

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Bearbeitet unter der Leitung von Ingrid KRETSCHMER

Achenbach, H.: Agrargeographische Entwicklungsprobleme Tunesiens und Ostalgeriens — Exemplarische Strukturanalyse ausgewählter Reform- und Traditionsräume zwischen Mittelmeerküste und Nordsahara. Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover, Jahrbuch 1970. Selbstverlag der Geographischen Gesellschaft Hannover, Hannover 1970. 285 S., 41 Fig., 19 Abb., 48 Tab., 8 Kten.

In dieser Habilitationsschrift, die im Rahmen des Afrika-Kartenwerkes der Deutschen Forschungsgemeinschaft entstanden ist, vermittelt der Autor anhand von einigen, nach klimatisch-ökologischen Gesichtspunkten ausgewählten Modellen ein komplexes, durch die straffe Gliederung jedoch übersichtliches Bild der agrargeographischen Problemkreise Tunesiens und Ostalgeriens.

Eine kurze Aufzählung der Teilkapitel soll einen allgemeinen Überblick ermöglichen.

Von Tunesien werden die mediterranen Agrarräume der Medjerdaebenen in ihren heutigen Entwicklungsmerkmalen in Teilkapiteln, wie: koloniales Erbe in der Agrarstruktur der Ebenen, der mediterrane Norden als agrarer Eignungsraum, die agraren Traditionsräume des Tell, agrare Reform- und Modernisierungsmaßnahmen, die Hauptagrargüter des Tell dargestellt. Weitere Abschnitte behandeln die Agrarreformen in den Getreidezonen des Hohen Tell, Agrarprobleme in den Baumkulturen der Sahelzone, Agrarentwicklung im zentralen Steppenraum und schließlich die Oasenkultur, dargestellt am Beispiel Gabes.

Der zweite Teil ist den agraren Problemen in Ostalgerien gewidmet. Breite Information vermitteln uns die Teilkapitel mit den Themen: die Ebene von Annaba, Entwicklungsprobleme eines mediterranen Agrarraums kolonialer Prägung, die agraren Traditionsräume des Küstentell, Agrarentwicklung auf den Getreidehochflächen von Constantine, der Aures als traditioneller Agrarraum und schließlich die Rhir-Oasen als Beispiel moderner Erschließung.

Der Autor versteht es trefflich, das Heute als Erbe und so im Schatten des Gestern zu erklären und konsequent die Entwicklung auf das Morgen zu skizzieren. Es ist aber auch neben der nach wirtschaftlichen

Gesichtspunkten erstellten Ausrichtung auf die Zukunft deutlich zu erkennen, daß im Mittelpunkt und somit als Lenker der Entwicklung der Mensch steht.

Nur am Rande seien zwei kritische Bemerkungen angebracht.

Bei der Erfassung der verschiedenen ökologischen Einheiten vermißt man eine genauere Beschreibung des Bodens und seines chemischen und physikalischen Verhaltens. Ferner sei bemerkt, daß die zweifelsohne scharfen und instruktiven Schwarz-weißphotos eine gefälligere Wiedergabe verdient hätten.

Diese solide Arbeit, die durch Zusammenfassung bei den einzelnen Teilkapiteln das Detail ebenso lebendig werden läßt wie das Gesamtbild der wichtigsten agraren Probleme beider Länder, möge zu Recht von den Fachkreisen in der ihr zukommenden Weise gewürdigt werden.

O. NESTROY

Akzente des sozialen Wandels in Jugoslawien. Aus den Arbeitsergebnissen der Arbeitsgemeinschaft II des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereiches Südosteuropa. „WGI“-Berichte zur Regionalforschung, Heft 9. München, Geographische Buchhandlung (Kommission), 1972. III + 74 S., 1 Karte, Format 17 × 24 cm. DM 16,50.

Die vom Schreibmaschinenmanuskript mechanisch reproduzierte Gemeinschaftsarbeit will Zwischenergebnisse des an der Universität München bestehenden Sonderforschungsbereiches Südosteuropa vorlegen. H. GROSS und W. GUMPEL behandeln den „Strukturellen Wandlungsprozeß der Agrarbevölkerung in Jugoslawien in Abhängigkeit von Wirtschaftssystem und Wirtschaftspolitik“. Es gelingt in prägnanter Darstellung, diesen Prozeß als eine Folge der Wechselwirkung zwischen der Idee der sozialistischen Wirtschaftsordnung und den Realitäten der bestehenden Agrarstrukturen darzustellen. Der Untersuchung sind 4 Tabellen beigegeben; sie zeigen: Erwerbstätige der Landwirtschaft, Altersstruktur der Agrarbevölkerung, Agrarbevölkerung auf 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche, landwirtschaftliche Pendler und Altersstruktur der Erwerbstätigen nach Wirtschaftsgruppen. F. RONNEBERGER

und H. KONTETZKI berichten über „Strukturen und Funktionen landwirtschaftlicher Genossenschaften in Jugoslawien im Lichte des sozialen Wandels eines sozialistischen Systems“. Die jugoslawische Agrarstruktur, die zusammen mit der polnischen wegen ihres geringen Grades der Kollektivierung als ein Sonderfall innerhalb der sozialistischen Staaten betrachtet werden kann, wird von den Autoren als das Ergebnis eines Kompromisses gesehen zwischen den langfristigen Forderungen des politischen Programmes und den in ein Modernisierung begriffenes Wirtschaftssystem gesetzten Erwartungen auf einen angemessenen Beitrag der Landwirtschaft zur Durchsetzung des Industrialisierungsprogrammes. K. RUPPERTs Abhandlung über die „Deagrarisierung in Jugoslawien“ untersucht, unterstützt durch reiches statistisches Material (4 Tabellen, 1 Diagramm), den Rückgang des Anteils der Agrarbevölkerung an der Gesamtbevölkerung und seine Folgen auf die Kulturlandschaft: Zunahme des Grünlandes, der Sozialbranche und der Aufforstungen. Der Autor sieht in der Begrenzung des landwirtschaftlichen Privatbesitzes mit 10 ha ein großes Hindernis für die landwirtschaftliche Entwicklung. Sie verhindere in Gebieten, wo landwirtschaftliche Flächen brach liegen, die Aufstockung bäuerlicher Betriebe, die hier auch im Interesse der nationalen agrarischen Produktion gelegen wäre. Er meint, daß es notwendig würde, sich zu entscheiden, ob man diese Grenze hinaufreißt oder aufheben, oder ob man andererseits in die totale Kollektivierung oder Nationalisierung ausweichen sollte. W. ZORN versucht auf 10 Seiten den „Sozialen Wandel in Mitteleuropa 1780 und 1840“ zu kennzeichnen. Die kurze Studie will und kann das Thema nicht erschöpfend, sondern höchstens exemplarisch behandeln. Daher wurden vom Autor die ehemalige Preussische Rheinprovinz, das Gebiet des heutigen Bayerns und die Gebiete der heutigen Republiken Slowenien und Kroatien als Beispiele gewählt. In der Tat wird aber nur die Entwicklung in den zwei letztgenannten Gebieten wirklich erörtert, während auf die Verhältnisse im Rheinland und in Bayern bloß ein paar kurze vergleichende Hinweise gegeben werden. Die Zeitangabe 1780 und 1840 im Titel will als „1780–1840“ gelesen werden. Der Aufsatz bringt eine Zusammenfassung der wichtigen Entwicklungsphasen und -tendenzen.

Für eine wohl zu erwartende Drucklegung könnten die folgenden Anregungen von Wert sein. Die Ländernamen sind oft anachronistisch verwendet, was besonders

im Falle Kroatiens zu Mißverständnissen führen kann. Wenn man für die Zeit von 1780 bis 1840 die Gebiete der heutigen Republiken Slowenien und Kroatien betrachtet, so würde es sich empfehlen, zuerst genau festzustellen, um welche historischen Territorien es sich in jener Zeit gehandelt hat. Bei Slowenien erfahren wir nur, daß es „Zum Kern das Kronland Herzogtum Krain“ hatte. Nun waren aber die sozialen und nationalpolitischen Verhältnisse im Komitat Eisenburg (Übermurggebiet) andere als in der Grafschaft Görz-Gradisca, im Kärntner Mießtal andere als in Venezianisch-Istrien (Capodistria, Pirano). Es wäre vorteilhaft, genau anzugeben, aus welchen Gebieten die Illyrischen Provinzen wirklich konstituiert wurden. Die Angabe, daß diese von Österreich als Königreich Illyrien übernommen wurden, wäre dahin zu präzisieren, daß die österreichische Verwaltung einige historische Territorien vorübergehend (1816–49) zu einem Königreich Illyrien zusammengefaßt hat, welches sich räumlich bei weitem nicht mit den Illyrischen Provinzen deckte. So fehlten einerseits Dalmatien (mit Ragusa), die kroatischen Gebiete und Fiume, während andererseits der Ostteil Kärntens dazugehörte. Der „Nationalbewegung“ wird mit Recht große Bedeutung beigemessen, doch dieses schwierige Thema verträge eine mehr differenzierende Darstellung. Der slowenischen Führungsschicht gehörten auch unter französischer Herrschaft schon bürgerliche Elemente außerhalb des Priesterstandes an, und es wäre erwähnenswert, daß die nationale Wiedergeburt der Kroaten in ihren Anfängen ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Gewiß bestanden zwischen den einzelnen erwachenden slawischen Nationalbewegungen Querverbindungen, doch scheint nach dem heutigen Erkenntnisstand die Formulierung, daß der Illyrismus durch die Slowaken angeregt wurde, doch zu pointiert. Der Beitrag von W. ZORN und S. SCHNEIDER über „Karten der frühen Industrialisierung des heutigen Jugoslawiens“ scheint als Provisorium gedacht zu sein. Auf der letzten Seite des Heftes ist im Verzeichnis der „WGI“-Berichte unter Heft 9 von 4 Karten die Rede, während jedoch das vom Verlag übersandte gebundene Besprechungsexemplar nur eine Karte enthält: „Frühindustrie in Jugoslawien I Bergbau, Hütten, Manufakturen um 1800 (Vorläufige Fassung — Stand 31. 7. 1972)“. Im Text wird gesagt, daß 2 Karten für 1800 als Anhang publiziert worden sind, und daß eine Karte für 1850 entworfen worden ist. An anderer Stelle wird von einer dritten

Karte für die Zeit um 1900 gesprochen, welche die Entfaltung der vollen Industrialisierung erkennen lassen wird.“ Es erscheint dem Rezensenten unfair, als „vorläufig“ gekennzeichnete Forschungsergebnisse zu besprechen. Es sei nur vorweggenommen, daß die publizierte Karte und der Text eine Fülle von wertvollem Material zu den Anfängen der Industrialisierung des Gebietes des heutigen Jugoslawiens enthalten. Für die Endfassung wird auch für diesen Beitrag angeregt, von dem anachronistischen Gebrauch von Länder-, Gebiets- und Ortschaftsnamen zu der in der deutschen historischen Literatur bisher überwiegend üblichen Handhabung überzugehen. Auch wäre es vorteilhaft, wenn die Karte neben der heutigen Staatsgrenze die jeweils zeitgenössischen Grenzen zeigen könnte.

J. BREU

Aust, B.: Stadtgeographie ausgewählter Sekundärzentren in Berlin (West). Abhandlungen des 1. Geographischen Institutes der Freien Universität Berlin, Band 16. Berlin, Verlag Dietrich Reimer, 1970. 151 S, 32 Bilder, 20 Tab., DM 19,00.

Ausgehend von einer Begriffserklärung, bei der unter anderem auch der Citybegriff erläutert wird (West-Berlin hat keine echte City — die Altstadt liegt im Ostsektor — sondern nur ein „Primärzentrum“ um den Kurfürstendamm), werden drei Sekundärzentren ausführlich und mit großem Datenaufwand beschrieben. Diese aus einer größeren Zahl von Subzentren ausgewählten Sekundärzentren sind Steglitz-Schloßstraße, Charlottenburg-Wilmersdorfer Straße und Tegel-Berlinerstraße. Sie wurden einer geschoßweisen Baualter- und Nutzungskartierung unterzogen, wobei die damals resultierende Abgrenzung der Sekundärzentren gegen die Wohngebiete nach Bauparzellen erfolgt. Das Ergebnis ist wie das anderer Hauptkapitel in ausführlichen Karten niedergelegt. Die Kundenschar als Funktion der innerstädtischen Bedeutung einzelner Nebenzentren wurde mit Hilfe einer interessanten Methode, nämlich durch photographische Aufnahmen (an Kontrollzählungen geprüft), durchgeführt. Ein weiterer wesentlicher Punkt der Zentrumsstruktur ist die Verteilung der Arbeits- und Wohnbevölkerung. Die Untersuchung einzelner Funktionen wurde mittels einer Fragebogenaktion durchgeführt. Ihr Hauptziel war die Erfassung von Intensität und Reichweite des Einzugsbereiches (hier: Hinterland) der

einzelnen Nebenzentren. Eine Verknüpfung beider Faktoren wird aus methodischen Gründen abgelehnt. Eine das gesamte Stadtgebiet Berlin (West) umfassende Repräsentativbefragung (600 Personen) ist Grundlage für eine generelle Gliederung nach Sekundärzentren und deren Bereichen. Zur Gliederung wurden einige der signifikanten Einkaufsfragen der erwähnten Erhebung herangezogen, eine Karte zeigt die Bereiche dieser Nebenzentren. Die Einkommens- und Altersstruktur dieser Bereiche gibt Aufschluß über deren wirtschaftliche Kraft. Gegenwärtig verstärken sich die City-Merkmale speziell in den großen Zentren durch weite Konzentration von Geschäfts- und Dienstleistungsfunktion, verbunden mit einer regen Bautätigkeit.

M. SEGER

Bahr, W.: Die Marismas des Guadalquivir und das Ebrodelta. Zwei spanische Reisbaulandschaften. Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 45. Bonn, in Kommission bei Ferd. Dümmlers Verlag, 1972. 282 S., 39 Fig., 12 Tab., 14 Bilder, 2 Karten. DM 26,—.

Mit einer Reisbaufläche von rund 60.000 ha (1968) und einer jährlichen Körnerproduktion von ca. 400.000 t nimmt Spanien unter den europäischen Reisproduzenten den zweiten Platz ein. Dennoch lag bisher eine wirtschafts- und agrargeographische Untersuchung der spanischen Reisbaulandschaften nicht vor. Umso verdienstvoller ist es, daß dies nun in Form von Dissertationen geschieht.

Während die Reisbaulandschaft der Albufera-Niederung in einer im Entstehen begriffenen Kölner Dissertation untersucht werden soll, kann der Autor seine Ergebnisse über die Guadalquivir-Marschen und das Ebrodelta bereits vorlegen. Beide Landschaften blieben bis in jüngste Zeit nahezu unbewohnt und wurden lediglich durch extensive Weidewirtschaft, Fischerei, Jagd und Salzgewinnung genutzt. Obwohl die Entwicklung der Schifffahrt auf beiden Flußunterläufen infolge der unterschiedlichen Gestaltung der Mündungen voneinander sehr abweichend verlief, trugen aber hier wie dort die Bestrebungen zur Verbesserung der Schifffahrtsbedingungen sehr wesentlich zur Sanierung der Mündungsgebiete bei. Im Ebrogebiet war das auslösende Ereignis für die Agrarkolonisation die Fertigstellung des Ebroseitenkanals im Jahre 1860. Der Anlaß für eine systematische kolonisationsartige Erschließung der Marismas ergab sich erst im spanischen

Bürgerkrieg. In beiden Landschaften ist jedoch die eigentliche kolonisatorische Erschließung der Mündungsgebiete mit der Einführung des Reisanbaues verknüpft. Die doch beträchtlichen Unterschiede in der heutigen Wirtschafts- und Sozialstruktur der beiden Reisbaulandschaften ergaben sich aus dem zeitlichen Unterschied der Kolonisation. Während die marismenischen Reisbauern, hauptsächlich Groß- und Mittelbetriebe mit allen Voraussetzungen für weitere Mechanisierung mit ihrer Reismonokultur voll Zuversicht in die Zukunft blicken, erhoffen sich die vielen tortosinischen Reisbauern mit Klein- und Kleinstbetrieben durch eine Verbesserung der Entwässerung im Ebrodelta bald die Möglichkeit zur Abkehr von der Reismonokultur. Das Ebrodelta könnte dadurch zu einem Hauptproduzenten für Frühgemüse und Frühobst werden. Dagegen könnte in den Marismas eher eine Ausweitung der Reisanbaufläche erfolgen, da derzeit das rund 1.400 km² große Mündungsgebiet erst zu einem knappen Viertel ackerbaulich genutzt ist.

Die Studie wurde mit Fleiß zusammengestellt. Sie wird als Baustein der Erforschung der iberischen Kulturlandschaft allen Interessenten willkommen sein.

I. KRETSCHMER

Beiträge zur Geographie Brasiliens. Red. G. GLASER. — Heidelberger Geogr. Arb. 34. G. PFEIFER zum 70. Geb., Heidelberg, Selbstverlag des Geograph. Institutes der Universität, 1971. 7 Kten., 12 Fig., 8 Tab. u. 7 Abb. DM 11,50.

Der vorliegende Sammelband umfaßt Beiträge aus wesentlichen Problemkreisen Brasiliens: Landwechselwirtschaften (O. VALVERDE), Rinderweidwirtschaft in moderner Sicht (G. GLASER), Untersuchungen über die räumliche Differenzierung der Landnutzung in NE-Brasilien (M. NOVAES PINTO), Probleme des Eisenerzbergbaues und -exportes bzw. deren Entwicklung (G. KOHLHEPP) sowie Beobachtungen über die jungpleistozäne-holozäne Geomorphologie im mittleren Amazonasgebiet (M. R. MOUSINHO DE MEIS).

Die Zusammenarbeit zwischen Brasilianischen und Heidelberger Wissenschaftlern hat eine Festschrift von allgemein wesentlichem Inhalt zur Folge. Neben den noch wenig untersuchten physiogeographischen Problemen sind es die für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens so bedeutenden Fragen des Landbaus und Bergbaus bzw. seiner Handelsverflechtun-

gen. Auf Grund der präzisen Angaben kann dieses Heft als wertvoller Beitrag zur Kenntnis lateinamerikanischer Probleme bezeichnet werden.

H. NAGL

Beiträge zur Klimatologie, Meteorologie und Klimamorphologie. — Hans TOLLNER zum 70. Geburtstag. Arb. Geogr. Inst. Univ. Salzburg, 3. Salzburg, Selbstverlag des Geograph. Institutes der Universität 1973. 355 S., 57 Diagramme, 16 Profile, 18 Kten., 12 Bilder.

Der Band enthält Aufsätze über Paläoklimatologie, regionale Klimafragen, klimamorphologische Prozesse und Gletscher- sowie Seeuntersuchungen. Die von G. MÜLLER ausgewählten Arbeiten geben einen guten Überblick der gegenwärtigen Forschung bzw. des Wissensstandes über zahlreiche klimageographische Problemkreise. Neben einer Würdigung des Werkes von H. TOLLNER sind 20 Aufsätze in- und ausländischer Wissenschaftler aufgenommen, sodaß es unmöglich ist, einzeln auf diese einzugehen. Wesentlich erscheint jedoch das Hervortreten aktueller Probleme (Massenhaushalt der arktischen und alpinen Gletscher, Hochwasser, Hangbewegungen, Schneeeverhältnisse u. v. a.).

Der gut ausgestattete Band sollte jedenfalls in keiner Bibliothek eines an klimatischen oder klimamorphologischen Problemen Interessierten fehlen, stellt er doch eine Sammlung modernsten Wissensstandes dieser Fragenkreise dar.

H. NAGL

Berndt, D.: Der Erholungsraum der Wiener. Diss. d. Univ. Wien, Nr. 74. Wien, Verlag Notring, 1972. 286 S., 18 Diagramme, 23 Tab. öS 120,—.

Für einen Rezensenten ist es schwer, einer Arbeit gerecht zu werden, die in ihrem Kern vor mehr als 10 Jahren entstand. Viele der heute üblichen methodischen Forschungsansätze der Geographie des Freizeitverhaltens waren damals noch nicht entwickelt, heute zugängliche Materialien noch nicht verfügbar gewesen. Dem Verlag darf man den Vorwurf nicht ersparen, daß viele Verweise auf den später nicht publizierten Kartenband im Text belassen wurden; ja, daß nicht einmal der bescheidenste Hinweis den Leser orientiert.

BERNDT hat mit intimer Orts- und Detailkenntnis den Erholungsraum der Wiener zu erheben gesucht und viel Material aus praktischen Planungsstudien

herangezogen. Soweit es diese örtlichen Aussagen betrifft, hat seine Arbeit sicher auch heute noch Gültigkeit.

In den einzelnen Abschnitten werden zuerst die Natur- und Kulturausstattung des Wiener Erholungsraumes interpretiert, sodann die einzelnen Fremdenverkehrsarten getrennt nach Ausflugs- und Urlaubsverkehr in ihrer räumlichen Verbreitung und in ihrem Umfang zu erheben gesucht. Für den ersteren muß sich BERNDT auf die Auswertung von Verkehrszählungen und Unterlagen der Reiseveranstalter stützen. Für den anderen ist die offizielle Fremdenverkehrsstatistik Hauptquelle. Repräsentativumfragen wie in der BRD oder in Frankreich gab es damals für Österreich noch nicht.

Die Synthese dieses Materials ergibt mehrere Zonen im Umkreis von Wien: Ausflugsverkehr bis etwa 160 km von der Stadt, mit Spitzens des Wochenendverkehrs bis 350 km; Hauptbereich der Inlandsurlaube ebenfalls bis etwa 350 km, wobei bis zu einer Entfernung von 150 km von der Stadt eine sehr starke Überlagerung aller Fremdenverkehrsarten festzustellen ist. Schwerpunkte und bevorzugte Gebiete sind aus dem Text klar ersichtlich, wiewohl das Fehlen einer Karte hier besonders schmerzlich ist.

Überaus interessant ist der zeitliche Vergleich mit früheren Zuständen. (etwa d. Arbeit von W. STRZYGOWSKI 1942). Am Ausflugsverkehr brachte die Motorisierung eine Aufwertung der bisher wenig besuchten pannonischen Hügellandschaft. Im Urlaubsverkehr zeigt sich das soziologisch bedingte langsame Absterben von Sommerfrischenorten, die entsprechend früheren Erholungsleitbildern angelegt und ausgestattet waren. Im Nahbereich von Wien werden einstige Urlaubsorte zunehmend von „bodensteten“ Erholungsformen (Sommerhaus, Wochenendhaus) geprägt, von welchem auch neue Gebiete am Wasser kolonisiert werden. Diese Entwicklungen werden an 3 Beispielsorten (Weidlingbachtal, Neufelder See/NÖ und Tauplitz/Stmk.) im Detail aufgezeigt.

W. RITTER

Bevölkerungs- und Sozialgeographie. Deutscher Geographentag in Erlangen 1971, Ergebnisse der Arbeitssitzung 3. Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 8. Kallmünz/Regensburg, M. Lassleben, 1972. 123 S., 72 Abb. in eigener Kartenmappe. DM 42,00.

Außer im traditionellen Tagungsbericht sind verschiedene Forschungsberichte des

38. Deutschen Geographentages in Erlangen—Nürnberg auch in diesem zusätzlichen Sonderband niedergelegt, in welchem vor allem drei Problemkreise angesprochen werden: die Bevölkerungsmobilität in Verdichtungsräumen der BRD (10 Aufsätze), theoretisch-methodologische Stellungnahmen zur Sozialgeographie, die jeweils durch regionale Fallstudien untergründet werden (5 Aufsätze), und schließlich zwei regionalgeographische Beiträge mit sozialgeographischer Schwerpunktsetzung.

Im Rahmen des erstgenannten Problemkreises bedienen sich zwei Arbeitsteams (W. KULS gemeinsam mit K. BORGHOF, F. KEMPER, H. BÖHM sowie K. WOLF mit R. HANTSCH, V. MAMMEI, K.-H. SCHREIBER) quantitativer Techniken (topographisches Bezugssystem: Planquadrat 100 × 100 m in einem Gauß-Krüger-Netz, Faktorenanalyse zur Raumtypisierung nach demographischen und sozioökonomischen Merkmalen), um die Quantität und Qualität der inner- und intraregionalen Wanderungsströme für die Agglomerationsbereiche von Bonn sowie des Rhein-Main-Gebietes kleinräumig bemessen zu können. Bei der Frankfurter Arbeit werden zur Interpretation der zunächst nur statistischen Zusammenhänge außerdem die Motivationen und idealtypischen Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen mittels Enquete festgestellt, die wie auch weitere Arbeitsgänge noch im Gange sind.

F. SCHAFFER beantwortet an dem bekannten Beispiel Ulm die Frage, inwieweit die räumliche Mobilität der verschiedenen demographischen-sozialen Gruppen die innere Raumstruktur einer Stadt beeinflusst, deren Viertel höchst unterschiedliche Mobilitätsquoten (bis zu 150% pro Jahr) aufweisen. Dabei extrahiert er mithilfe von 368 Migrationsbäumen 5 Prozeßtypen der Bevölkerungsumschichtung durch Wandervorgänge und ermittelt per Faktorenanalyse (70 Variable × 1000 Baublöcke) Räume unterschiedlicher „Anfälligkeit“ für Mobilitätsprozesse.

Die räumliche Dynamik der Bevölkerungsentwicklung im Großraum Hannover, besonders im Hinblick auf die Umgestaltung der kernstadtnahen Zone, wird von G. VOPPEL vorgestellt.

Die zweite Themengruppe leitet K. GANSE mit einem programmatisch angelegten Referat über Bevölkerungsprognosen für die räumliche Planung ein. Nach einer Kritik an bisherigen Prognosemethoden entwirft er die Grundzüge eines noch in Bearbeitung befindlichen mehrstufigen, in mehrere Submodelle zerlegten Prognose-

modelles zur Verkehrsplanung im Großraum München, das den Vorteil der Simulierbarkeit durch raumordnungspolitische Entscheidungen besitzt. So soll ein eingebautes Steuerungsmodell die Wirksamkeit der kommunalen Steuerungsinstrumente zur Beeinflussung der innerregionalen Wanderungen testen.

Ebenfalls am Münchner Beispiel (Pendelwanderung) bemüht sich V. KREIBICH mit z. T. im deutschen Sprachraum neuartigen quantitativen Methoden um die Konstruktion von Modellen zur Simulation der Wahl des Arbeitsortes. Beachtenswerte Ansätze zu einer behavioristischen Theoriebildung über raumzeitliche Entscheidungsprozesse werden diesen schwierigen technischen Problemen vorausgeschickt.

H. DÜRR bietet eine Definition des Begriffes der sozialgeographischen Gruppe an, der verschiedenartige Dimensionen der Raumrelevanz, die jeweils empirisch bestimmt werden könnten, zugrundegelegt werden. Die hierfür notwendige Klassifizierung gruppenspezifischen Raumverhaltens nach verschiedenen Betrachtungskategorien ist in theoretischer Sicht überzeugend konzipiert. Umso weniger realisierbar erscheint mir hingegen der Versuch, sozialgeographische Gruppen aus typischen Konfigurationen multifunktional definierter Aktionsräume, die von ihnen im einzelnen bestimmt werden, empirisch herauszufinden.

Eine ergänzende Methode zur Zentralitätsbestimmung bietet J. OBST an, indem er die technischen Möglichkeiten zur Ermittlung von Aktionsreichweiten durch die Nachrichtenströme im Fernspreverkehr vorstellt. Dieser Transport von Information mit seiner deutlichen Zentrierungstendenz läßt sich durch Bündelmessungen der Hauptströme auf den Querleitungen quantitativ erfassen.

Mit Recht faßt M. BÜTTNER in seiner religionsgeographischen Abhandlung die Beziehung Mensch (bzw. seine religiösen Aktivitäten) — Umwelt als einen Rückkopplungsvorgang auf, den er in Teamarbeit mittels Fragebogen und EDV-Auswertung am Beispiel religiöser Minoritäten (Herrnhuter, Waldenser) sogar quantitativ zu belegen beabsichtigt. Nicht folgen möchte ich seinen spekulativen Überlegungen über den gleichsam zyklisch ablaufenden Prozeß dieser ständigen Interdependenz mit seinen Gleichgewichts- und Ungleichgewichtszuständen.

Zwei sehr informative regionalgeographische Studien bilden den Abschluß: J. KLASSEN veranschaulicht das Phänomen

der Urbanisierung in Frankreich, besonders in der letzten Zensurperiode 1962—1968, durch eine Reihe von Karten und Diagrammen. E. GLÄSSER berichtet über den exzessiven Bevölkerungsschwund und dessen Konsequenzen in ländlichen Siedlungen der südnorwegischen Tal- und Fjellregionen.

W. SCHWARZ

von **BLANCKENBURG, P., u. CREMER, H.-D.:** *Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern*, Bd. 2. Pflanzliche und tierische Produktion in den Tropen und Subtropen. Stuttgart, Verl. E. Ulmer, 1971. 1041 S., 134 Tab. u. 305 Abb. Subskriptionspreis DM 160,—, Einzelpreis DM 180,—.

Die Aufgabe dieses zweibändigen Werkes liegt darin, die gegenwärtige landwirtschaftliche Situation und Probleme der Ernährung in den Entwicklungsländern, sowie Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Der 1. Band, 1967 erschienen, behandelt in umfassender Form Fragen der Bevölkerungsvermehrung, der Nahrungsmittelproduktion, der landwirtschaftlichen Betriebsorganisation, Agrarreformen u. a. in den Entwicklungsländern.

Der nunmehr vorliegende 2. Band befaßt sich mit der Produktion pflanzlicher und tierischer Rohstoffe in den Tropen und Subtropen und übertrifft die Erwartungen bei weitem, die in dieses Buch in Bezug auf Materialsammlung und Ausarbeitung gesetzt worden waren. Mehr als 80 kompetente Wissenschaftler konnten zur Mitarbeit an den einzelnen Fachkapiteln gewonnen werden.

Im 1. Teil stehen die natürlichen Standortverhältnisse für tierische und pflanzliche Produktion und deren Verbesserungsmöglichkeiten im Vordergrund. H. WALTER erläutert zunächst anhand von Klimadiagrammen und Klimatogrammen die Beziehung zwischen Klima und Vegetationszonen bzw. Vegetationstypen. In der agrargeographischen Fragestellung: „Die Tropen als Agrarraum“ entwickelt W. MANSCHARD wichtige Ansätze für eine regionale Großgliederung der tropischen Agrarräume. Im Kap. Böden (SCHMIDT-LORENZ, R.) stehen Probleme der Bodenbildung in den Tropen, sowie Fragen der internationalen Bodennomenklatur bzw. Bodenklassifikation für Korrelationen im Mittelpunkt der Ausführungen. Dem Faktor Boden kommt in den weiteren Ausführungen über die Bodenerosion und dem Bo-

denschutz (L. JUNG, W. v. ROHMER) besonders Augenmerk zu, da durch die gegenwärtig oft unrichtig angewandten Bodennutzungssysteme in den Entwicklungsländern im zunehmenden Ausmaß irreversible Schäden entstehen. A. FINCK führt in ergänzender Weise unter dem Titel „Die Fruchtbarkeit tropischer Böden“ Möglichkeiten der Bodenverbesserung an.

Auf die verschiedenen Methoden der Bodenbearbeitung geht F. CHRISTIANSEN-WENIGER, ein. Diese sind deshalb besonders wichtig, da wir in der tropischen Landwirtschaft das breite Betriebsspektrum von der Subsistenzwirtschaft bis zur Plantage vorfinden. Der erste Teil des Buches wird durch Ausführungen über Bewässerung (E. SCHÖNHALS u. a.) und Düngung (F. W. HAUCK) abgeschlossen.

Die weltwirtschaftlichen und allgemeine pflanzenbauliche Grundsätze (P. v. BLANCKENBURG u. a.) stehen am Anfang des 2. Teiles.

Den Hauptabschnitt bilden jedoch analytische Abhandlungen über einzelne ausgewählte Nutzpflanzen (Stärke- u. Mehlpflanzen, Fett- u. Eiweißpflanzen, Gemüse u. a.) Die beiden Kap. „Züchtung, Saatgut und Feldversuchswesen“ (A. MURDA) bzw. „Pflanzenschutz“ (V. DELUCCHI u. J. KRANZ) ergänzen den Hauptteil.

Im letzten Teil des umfangreichen Werkes wird die tierische Produktion besprochen. H. SCHÄFER setzt sich mit der Nutztierhaltung auseinander, ferner referieren K. MEYN u. F. MÜNSTERER über Rinder, H. FISCHER über Wasserbüffel, F. HARING u. D. SCHMIDT über Schweine u. a. unter spezieller Berücksichtigung der leistungshemmenden und leistungsfördernden Umweltfaktoren bei der Tierzucht.

Schließlich reihen sich die ausführlichen Kap. Tierhygiene (E. NITSCHKE), Fischerei (A. MESCHKAT); sowie Lagerung, Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte (J. E. HEESTERMAN) an, die zur weiteren Sicherung des Nahrungspotentials beitragen.

Mit dem Erscheinen des 2. Bandes liegt nun mehr mit diesem Handbuch ein sorgfältig konzipiertes, trotz zahlreicher Autoren, homogen und klar ausgebreitetes Spektrum der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern vor, mit dem der Herausgeber nicht nur dem Hochschullehrer und Studenten ein best ausgestattetes Lehrbuch in die Hand gibt, sondern auch dem Agrarfachmann in den Entwicklungsländern zahlreiche praktische Informationen zukommen läßt. Gezielte Auswahl der

Karten, des Bildmaterials und der Literaturangaben sind ein weiterer Beweis für die richtungswisende Arbeit der Autoren.

Nach dem teilweise Scheitern der „Grünen Revolution“ in den Entwicklungsländern trägt dieses Werk der zukünftigen Entwicklung der Landwirtschaft Rechnung im Kampf gegen die angespannte Situation in der Nahrungsmittelerzeugung für die sich rasch vermehrende Weltbevölkerung.

H. NOWAK

Borchert, G.: Die Wirtschaftsräume der Elfenbeinküste. Hamb. Beiträge z. Afrikakunde, Bd. 13. Hamburg. Deutsches Inst. f. Afrikaforschung, 1972. 174 S., 5 Kten und 2 farb. Kartenbeilagen. DM 32,00.

Die Elfenbeinküste als ein afrikanisches Entwicklungsland mit raschem wirtschaftlichen Fortschritt wird vom Verfasser auf die Bedingungen und Begleiterscheinungen dieses Prozesses hin untersucht, der gleichzeitig regionale Unterschiede immer stärker hervortreten läßt. Diese Ungleichgewichte und damit verbundene Fehlentwicklungen werden an Hand der Preis-, Kosten- und Ertragsrelationen der führenden Wirtschaftszweige und Exportkulturen kritisch durchleuchtet. Derart exakte Einblicke bieten geographische Länderdarstellungen gewöhnlich nicht. Die eingehende Behandlung von regionalen Problemen, aufgegliedert nach 10 Teilräumen, vertieft den Blick des Lesers für die natürlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Wirtschaftsentwicklung.

Die Arbeit muß jedoch auch von der methodischen Seite her bewertet werden. BORCHERT verwendet einen aus seiner Praxis in Entwicklungsländern erwachsenen Ansatz als Modell für die Analyse von Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsraum. Entwicklungsmaßnahmen können auf betriebs-, gebiets- und volkswirtschaftlicher Ebene völlig anders zu bewerten sein, wenn man ihre Vorteile und Nachteile prüft. Diese drei Betrachtungsebenen sieht BORCHERT als eine Art Zentralidee für die regionale Wirtschaftsgeographie, wie sie das länderk. Schema nicht bieten konnte. Nun wäre sicherlich die Aussage des Geographen besonders auf der gebietswirtschaftlichen Ebene am fruchtbarsten. BORCHERT verwendet allerdings eher „homogene“ Zonen, die nach Kriterien der Zweckmäßigkeit abgegrenzt und an Hand repräsentativer Aussagen (Wertschöpfung pro Arbeitstag in versch. Wirtschaftszweigen, etc.) behandelt werden, nicht aber regionale Verflechtungssysteme. Damit können regionale

Wachstumsvorgänge nur näherungsweise erfaßt werden.

Für die Elfenbeinküste, ein Land dem Großindustrien und plurilokale Unternehmungen noch weitgehend fehlen, scheint jedoch diese Methode ein ausreichend genaues Bild zu liefern. Insgesamt liegt hier also eine wertvolle und beachtenswerte Studie vor. Der Leser wird die prägnanten Zusammenfassungen der Aussagen nach jedem Teilkapitel begrüßen.

W. RITTER

Brandt, K.: Historisch-geographische Studien zur Orts- und Flurgeneese in den Dammer Bergen. Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 58. Göttingen, Verlag E. Goltze K. G., 1971. 291 S., 7 Abb. und 8 Beilagen, Karten und Kartogramme. DM 28,80.

Südlich der Haseniederung, im Nordwestdeutschen Tiefland zwischen Weser und Ems, liegen die Dammer Berge. Die mit Kiefernwald bestandenen Höhenzüge sind Endmoränenbögen, welche die Lingen-Dammer Geest von E nach W durchziehen. Auf den anlehmgigen, mit Kiesen und Steinen bunt vermischten Sanden dehnt sich heute Nadelwald aus, während im ausgehenden 18. Jhd. Heideland vorwog. Verf. sucht Fragen der historischen Siedlungsgeographie zu klären. Hatte MEITZEN (1895) Einzelhöfe als die älteste Siedlungsform angesehen und auf keltische Bewohner zurückgeführt, zeigten MARTINY (1922) und ROTHERT (1923), daß lockere Streusiedlungen das ältere Element sind. MÜLLER-WILLE (1944) und NIEMEIER (1944) sahen Langstreifenfluren oder Eschker verbunden mit der lockeren Ortsform des Drubbel als älteste westgermanische Siedlungen an. ALTHAUS (1957) wies Blöcke als eine Siedlungsform nach, die älter als die Langstreifenfluren wären. Hielt er Langstreifenfluren als in altsächsischer Zeit entstanden, so datierte er die hofnahen Blöcke in die Zeit Christi Geburt's. MÜLLER-WILLE sah Langstreifenfluren als in karolingischer, hofnahe Blöcke als in vorkarolingischer Zeit entstanden an. Die meisten Wohnplätze sind klein. Lockere Siedelweise mit Vorwiegen von Schwarmsiedlungen, Einzelhöfen, Hofpaaren und kleinen Gruppensiedlungen finden wir auf der wasserreichen Nordwestabdachung, kleine und mittlere Gruppensiedlungen auf der Süd- und Südostabdachung der Dammer Berge. Erbhöfe mit vier Gebäuden heben sich von den Kotten ab, die aus zwei bis drei kleineren Gebäuden bestehen. Waren im 12. und 13. Jhd.

die meisten der späteren Erbhöfe vorhanden, sind Marktkotten zumeist erst nach 1500 entstanden. In Osterfeine und Damme zeichnet sich als älteste Siedlungsschicht ein Hof ab, neben dem später neue Höfe errichtet wurden. Neben Neugründungen wurden Höfe auch geteilt. In Astrup und Westrup bildet der Hof auf dem regelmäßigen Viereck das älteste Element des Wohnplatzes. In Osterdamme wurden zwei regelmäßige Vierecke neben zwei anderen älteren Höfen errichtet. Auch in Bergfeine schimmert eine Schicht durch, die älter als das regelmäßige Viereck ist. Während Astrup und Westrup Ende des 8. oder zu Beginn des 9. Jhdts. entstanden sind, dürften die Anfänge von Osterdamme und Bergfeine, Bieste-Westendorf und Severinghausen, weiter zurückreichen. In den Fluren um die Dammer Berge herrschten um 1790 die Blöcke vor, zumeist vermischt mit Streifen. Fast immer ist der Typus der reinen Blockflur häufiger als der der Streifenverbandflur.

A. PATZAK

Breycha-Vauthier, A.: Österreich in der Levante. Wien, Herold Verlag, 1972. 159 Seiten, S 188,—.

Mit diesem Buch unternahm der Verfasser, der derzeitige Direktor der Diplomatischen Akademie und langjähriger Botschafter im Libanon, den dankenswerten Versuch auf die bedeutsame Rolle hinzuweisen, die Österreich vor allem in der Vergangenheit in der Levante, der wichtigen Nahtstelle zwischen der mediterranen und der muslimischen Welt gespielt hatte.

Groß und gewichtig waren der Einfluß und das Ansehen der alten Großmacht im Nahen Osten, deren politische Präsenz bereits in den Tagen Karl VI. und Maria Theresias einsetzte. In der langen Reihe der Konsulen, die zumeist unauffällig, aber sehr wirkungsvoll das Interesse Österreichs vertraten, gab es Familien, in denen sich das Amt vererbte und die auch immer wieder von Wien bestätigt wurden, wie etwa die „Dynastie“ der Piciotto in Aleppo oder der Catafago in Saida.

Neben den Konsulaten, die sich in allen Bevölkerungsschichten der betreffenden Gebiete größter Hochachtung erfreuten — galten sie doch als Symbole einer seltenen Kontinuität, als ruhende Pole inmitten der damals schon unruhigen Nahostländer, die von Aufständen und Religionskonflikten heimgesucht wurden —, gab es noch zwei Institutionen, die von höchster Effizienz waren und keinen Vergleich mit

ähnlichen Einrichtungen anderer Großmächte zu scheuen, vielmehr deren widerwillige Bewunderung hervorgerufen hatte: der „Österreichische Lloyd“ und die eng mit ihm zusammenarbeitende „Levante-Post“.

Die Schifffahrtsgesellschaft hatte sich bereits im Vormärz dank ihrer Pünktlichkeit und Betriebssicherheit, einen dominierenden Platz in der Levante-Schifffahrt gesichert und wurde ab 1837 mit der Beförderung der Post betraut. Ein Netz von österreichischen Postämtern — die meisten gab es in der Türkei — überzog die Länder des Orients und im Verein mit dem Lloyd, dessen Vertreter vielfach das Ansehen von Diplomaten genossen, zählten sie zu den stärksten Stützen der wirtschaftlichen Präsenz Österreichs in der Levante.

Der Autor beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Schilderung der diplomatischen und kommerziellen Aktivitäten, sondern entwirft ein faszinierendes Bild einer langen Reihe von Persönlichkeiten, die als Österreicher oder in österreichischen Diensten in der Levante lebten und reisten. Forscher, Geistliche, Kaufleute und Soldaten läßt er an dem Leser vorüberziehen. Die Mehrzahl ist in Vergessenheit geraten und nur einige klangvolle Namen erinnern an die Zeit, in der Österreich auch kulturelle Großmacht im Orient war.

Prokesch-Osten, der aus der Schule Metternichs hervorgegangene Diplomat, Historiker und Orientalist, der ehemalige Zögling der Orientalischen Akademie Josef von Hammer-Purgstall, der später der erste Präsident der Akademie der Wissenschaften wurde, Alois Musil, der mährische Priester, der die Kalifenschlösser in der jordanischen Wüste, die heute zu einem großen Teil zerstört oder stark beschädigt sind, aufnahm und beschrieb, im Verlaufe des Ersten Weltkrieges mit Ibn Saud verhandelte und auf einen Zusammenschluß der großen arabischen Stämme hinarbeitete, der große Gegenspieler des Obersten Lawrence und Leiter der Orientmission des k. u. k. Kriegsministeriums, die die letzte große politische Aktion Österreich-Ungarns in diesem Raum sein sollte, gehören ebenso hierher wie der in Kroatien geborene Michael Latas, der als Omer Pascha Generalissimus der türkischen Armee war oder der Malteserritter Graf Caboga, Generalkonsul in Jerusalem und Initiator des berühmten Ordenshospizes bei Bethlehem, das 1876 seine Arbeit aufnahm.

Wie nur wenige kann BREYCHA-VAUTHIER auf Grund seiner profunden Kennt-

nis der Levante und ihrer Menschen aber auch die Aussichten und Möglichkeiten richtig abschätzen, die das heutige kleine Österreich im Orient vorfindet. Politisch unbelastet, mit einer leistungsfähigen Wirtschaft und unterstützt von echter und traditionsreicher gegenseitiger Freundschaft sind die Chancen unseres Staates in jeder Hinsicht gut und ausbaufähig.

H. WEIS

Busch, S.: Hannover, Wolfenbüttel und Celle. Stadtgründung und Stadterweiterungen in drei welfischen Residenzen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Band 75. Hildesheim, August Lax Verlagsbuchhandlung, 1969. 311 S., 49 Abbildungen (teils mehrfarbig) auf 40 Tafeln, statistischer Anhang. DM 24,—.

Diese, am Geographischen Institut der Universität Göttingen entstandene Dissertation untersucht die niedersächsischen Städte Hannover, Wolfenbüttel und Celle in ihrer städtebaulichen Entwicklung unter dem Einfluß des Absolutismus. Die Stadtgründungen und Stadterweiterungen des absolutistischen Zeitalters fußten auf einer klar umrissenen Städtebauthorie, der Theorie der Idealstadt. Diese erhob die strenge geometrische Form zum obersten Prinzip städtebaulicher Gestaltung. Gerade Linien, der rechte Winkel oder der Kreisbogen bestimmten das Gesicht der Städte. Zu den Stadtschöpfungen dieser Epoche in Niedersachsen gehören die Calenberger Neustadt und die Aegidien-Neustadt in Hannover, die Stadt Wolfenbüttel und die Westerceller Vorstadt Neuenhäußen.

Dem Verfasser gelingt es auf Grund umfangreicher und genauer Quellenstudien ein geschlossenes Bild von den Wirkungen des Absolutismus auf die Stadtplanung und Stadtgestaltung zu geben, das sich nicht in einer Analyse der Grund- und Aufrisse erschöpft und sich in historischen Betrachtungen verliert, sondern moderne Fragestellungen an historischen Stadtbjekten anwendet. Es wird das ursprüngliche Erscheinungsbild der Stadtgründungen und Stadterweiterungen der drei Städte nachgezeichnet, deren Bevölkerungsstruktur rekonstruiert und deren wirtschaftliche und soziale Eigenart erfaßt.

Die Untersuchung sieht die niedersächsischen Stadtgründungen und Stadterweiterungen nicht isoliert als zeitlich für sich stehende städtebauliche Erscheinungsformen, sondern stellt sie in den Zusammen-

hang der geschichtlichen Entwicklung. Die grundlegenden Unterschiede zwischen dem Städtebau des Mittelalters und der absolutistischen, Renaissance- und Barockgeprägten Stadtgestaltungen werden herausgearbeitet.

Die Stadtgründungen und Stadterweiterungen des absolutistischen Zeitalters in Hannover, Wolfenbüttel und Celle repräsentierten einen Stadtyp eigener Prägung, der sich deutlich von der Stadt des Mittelalters abhob. Sie beruhten auf anderen genetischen Grundlagen als die mittelalterlichen Städte, hatten formal und physiognomisch ein eigenes Gesicht und unterschieden sich auch in soziologischer, funktionaler und rechtlicher Hinsicht von den Stadtgründungen des Mittelalters. Das Zeitalter des Absolutismus schuf in den Welfenresidenzen Niedersachsens einen spezifischen Typus „Stadt“, der Ausdruck und Folge der politischen, kulturellen und soziologischen Gegebenheiten und Bedingungen der Epoche war.

Für den Sozialgeographen ist vor allem der Abschnitt C (S. 142–176) von Interesse, in dem die Entwicklung, Verteilung und soziale Gliederung der Bevölkerung (Bevölkerungsstruktur, Verhältnis der Hauptberufsgruppen, berufsständische Gliederung nach Straßen, sozialräumliche Gliederung und Kopfsteuerquoten der Bevölkerung), Altersstruktur und konfessionelle Gliederung nach den Stadtgründungs- und Stadterweiterungsgebieten behandelt werden.

Die Forschungsarbeit schließt mit einem kurzen, aber umso wertvolleren Kapitel über die Stellung und Funktion der gegründeten Neustädte als Stadtviertel innerhalb der heutigen Städte Hannover, Wolfenbüttel und Celle ab.

V. SLUPETZKY

Caviedes, C. L.: Geomorfología del Cuaternario del valle del Aconcagua, Chile Central. Freiburger Geographische Hefte, Nr. 11. Freiburg, Selbstverlag der Geographischen Institute der Albert-Ludwigs Universität, 1972. 144 S., 25 Skizzen, 1 Tabelle, 13 Abb.

César Caviedes bringt auf 144 Seiten Text plus 9 Seiten Bibliographie eine spanisch geschriebene Untersuchung über quartärgeomorphologische Probleme des Aconcaguatales in Mittelchile. Eine deutsche und englische Zusammenfassung auf jeweils zwei Seiten bringt eine kurze Inhaltsangabe über die Beobachtungen und Messungen und versucht die Ergebnisse zu deu-

ten und in ein weltweites Schema des Quartärs einzupassen.

Die Arbeit ist in drei große Abschnitte gegliedert, worin das obere, mittlere und untere Aconcaguatal behandelt werden. Probleme der Glazialerosion und -akkumulation sowie der periglaziale Formenschatz bilden einen Kernteil des ersten Abschnittes. Im Mittelteil wird auf die tektonischen Verstellungen und daraufhin erfolgten Aufschotterungen der Täler und Becken hingewiesen. Während im dritten Teil, der den Unterlauf des Flusses behandelt, Probleme der gegen die Küste zu auslaufenden Terrassen diskutiert werden. Hiebei wird versucht, diese mit den Interglazialzeiten der Nordhalbkugel zu parallelisieren. Dafür dürften aber wohl noch nicht genug Detailuntersuchungen aus dem südamerikanischen Raum vorhanden sein.

B. BAUER

Disch, F.: Studien zur Kulturgeographie des Dinkelberges. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Band 192. Bonn — Bad Godesberg 1971. 265 S., 41 Kten., 30 Abb., 26 Tab. DM 46,—.

Umfassende kulturgeographische Arbeiten sind rar geworden. Meist werden Spezialuntersuchungen oder exemplarische Problemdarlegungen vorgelegt.

In dieser Studie wird der Versuch unternommen, die zahlreichen Aspekte einer alten Kulturlandschaft aufzuzeigen und in Konnex zu bringen, sodaß ein abgerundetes, ganzheitliches Bild eines Landschaftsraumes entsteht.

Dabei dient als Ausgangsbasis der Naturraum. Eingehende physiogeographische Untersuchungen charakterisieren dieses Grenzland. Obwohl eine eingehende naturräumliche Gliederung als zusammenfassende Betrachtung der natürlichen Gegebenheiten durchgeführt wurde, könnte man durch eine ökologische Gliederung mittels moderner Methoden die Untersuchung wesentlich bereichern.

Der kulturgeographische Teil beginnt mit einem ausführlichen Abriß über Grundzüge der Kulturlandschaftsgeschichte. Historisch-geographische Methoden wurden vielfach angewendet. So wurde auch bei den Kapiteln: Bevölkerung, Verkehr und Siedlungs- und Wirtschaftsraum, die Genese seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ins Auge gefaßt. Die Kulturgeographischen Studien wurden nicht nach altergebrachtem Schema abgehandelt, sondern ihre Schwerpunkte richten sich nach den Eigenheiten des Dinkelbergraumes.

Eine strukturelle Typisierung der Gemeinden schließt die Untersuchung ab.

Die vorliegende Arbeit wird ausgezeichnet durch mannigfache, intensive Erhebungen, Auswertung umfangreichen Materials und einer gut gegliederten Darstellungsweise.

W. KERN

Dorn — Lotze: Geologie Mitteleuropas.
4., völlig neubearbeitete Auflage. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, 1971. 491 S. mit vielen Abbildungen und Beilagen, DM 89,—.

Die für den deutschen Sprachraum gedachte regionalgeologische Darstellung liegt nunmehr in 4. Auflage vor, nachdem in kurzer Folge — die 1. Auflage war 1951 von P. DORN in Druck gegeben worden — zwei weitere Auflagen das Interesse an einer derartigen Übersicht bekundeten. Vor Herausgabe der 2. Auflage 1960 starb der Autor; während die dritte unverändert herausgebracht wurde, übernahm F. LOTZE eine völlige Neubearbeitung, die eine wesentliche Umgestaltung in stofflicher und thematischer Hinsicht beinhaltete, so daß die Doppelautorenschaft begründet ist. Fr. LOTZE erlebte das Erscheinen des Buches nicht mehr. Er starb im Februar 1971.

Gehen wir aus von der räumlichen Anlage des Buches, so müssen wir kritisch zur Abgrenzung Mitteleuropas Stellung nehmen. Während im W (selbstverständlich) die Ardennen ob ihres Zusammenhangs mit dem Rheinischen Schiefergebirge einbezogen sind, im N noch Bornholm, ist im S der Alpenhauptkamm und im E eine uns Österreicher in keiner Weise befriedigende Abgrenzung getroffen, da gerade noch das Wiener Becken behandelt und das Grazer Becken erwähnt wird. Wie klar wäre doch die Grenzziehung, hätte der Autor die tektonisch-morphologische Leitlinie Europas, der im thematischen Teil mit Recht gefolgt wird, auch hier durchgezogen und die Pannonischen Becken mit dem umschließenden alpin-karpatischen Faltenstrang dazugenommen. Durch seine Tätigkeit während des Krieges an der Geologischen Bundesanstalt in Wien hätte Fr. LOTZE wohl auch die Übersicht hierzu bessern.

Thematisch ist das Buch logisch von N nach S gegliedert, indem das Anschweißen neuer orogener Zonen an das alte Kraton der finnisch-russischen Tafel die Grundlage liefert. Innerhalb der einzelnen „Konsolidationsbereiche“ — die zu einem Paläo-, Meso- und Neoeuropa — wozu die Verbal-

hornung Paleuropa, selbst wenn sie auf den Altmeister H. STILLE zurückgeht! — führen, werden die tektonischen Einzel Landschaften von W nach E gereiht.

Nach kurzer Einleitung — gleichsam dem Motivenbericht für die thematische Gruppierung — die einzelne Schwächen aufweist, auf die Ch. EXNER in seiner Rezension (Mitteilungen Geol. Ges. Wien 1963, p. 240) hinweist — folgt die Darstellung des Baltischen Schildes, teilweise aufgeschlossen in Bornholm und Schonen und Hinweise auf kaledonischen Gebirgsbau im Brabanter Massiv sowie Spuren desselben in verschiedenen variszischen Gebirgen.

Den Hauptteil bildet die Schilderung der Varisziden, die man mit dem heute politisch überholten Namen „Deutsche Mittelgebirge“ gleichsetzen kann. Nicht klar, warum die Aufzählung der Teillandschaften von W nach E in drei Gürteln erfolgt, nämlich zuerst von den Ardennen über das Rheinische Schiefergebirge zum Harz, dann vom Saar-Nahe-Bergland über die Pfalz, Odenwald, Spessart, Thüringer Wald, Sachsen zu den böhmischen Randgebirgen und schließlich von den Vogesen über Schwarzwald zum Böhmischem Massiv. Auf 200 Seiten werden die einzelnen Räume behandelt, wobei gegen E die Darstellung etwas knapper und die zitierte Literatur etwas älter wird. Neue polnische oder tschechische Arbeiten fehlen. Dennoch ist dieser Abschnitt überaus instruktiv und bietet dem „alpinotypen“ Leser einen guten Überblick. Das nächste Kapitel mit rund 150 Seiten umfaßt die Darstellung der saxonischen Tektonik, d. h. die während der alpiden Orogenese im Bereich der „Deutschen Mittelgebirge“ erfolgten Vorgänge. Im Zeitalter der Sea-floor-spreading Hypothese etwas antiquiert anmutende paläogeographische Karten leiten dieses Kapitel ein, das ob der morphologischen Auswirkung für den Geographen besonders wichtig ist. Hier beginnt die Aufzählung der Teillandschaften mit dem Norddeutschen Tiefland, dem ein eigenes Kapitel über seine quartäre Entwicklung (einschließlich Ostseegeschichte) gewidmet ist. (P. WOLDSTEDTS klassische Arbeiten dienen als Basis für das nordische Quartär, vermißt wird die moderne Literatur, insbesondere aus dem Bereich der DDR.) Die einzelnen Räume werden jeweils genau beschrieben, wobei insbesondere die in das heutige Landschaftsbild durchgepausten Strukturen gut dargestellt werden. Eine starke Betonung der lithologischen Beschaffenheit, etwa bei der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft, wäre wünschenswert.

Der letzte große Abschnitt behandelt auf 150 Seiten das Neoeuropa — klingt besser als Käneuropa! — wobei mit der Schweizer Gliederung: Faltenjura, Molasse, Alpenkörper begonnen wird. Bei der Darstellung der Molasse, die durch viele eigene Skizzen Fr. LOTZES veranschaulicht ist, vermißt man den Übergang zum Pannonischen Raum, selbst das Wiener Becken ist nur durch eine problematische Skizze vertreten, auf der die Waschbergzone (jenes Bauelement, das den Beginn der karpatischen Richtung anzeigt) nicht als solche genannt ist. Auch die neue stratigraphische Nomenklatur, die im mittleren Teil der Parathetis angewandt und im Text erwähnt wird, ist nicht durchgezogen worden; auch vermißt man bei der paläogeographischen Darstellung dessen jüngere Entwicklung.

Im Wiener Raum sind mehrere Fehler zu vermerken, so die Laaerterrasse statt richtig Laaerbergterrasse, die Behauptung, daß die Brucker Pforte durch einen Seitenarm der Donau entwässert wurde und ähnliches mehr. Die größten Fehler jedoch, wie sie in einem Lehrbuch — und als solches darf dieses Werk wohl angesehen werden — nicht vorkommen dürfen, betreffen das Quartär des Vorlandes und der Alpen. Günz- und Mindелеiszeit sind durch ein Interstadial getrennt (p. 371), während auf der Tabelle 13, die als unglücklich zu bezeichnen ist, dazwischen doch die Cromer Warmzeit liegt. Die quartären Mächtigkeiten werden einmal als maximal 100 m (p. 370), im Innzungenbecken dagegen die Seetone allein mit 150 m (p. 372) bezeichnet, ein „postglazialer Niederterrassenschotter aus dem Schlern“ wird serviert, am größten ist jedoch die zeitliche Angabe für das Innsbrucker Mittelgebirge, das ins Pliozän gestellt wird (p. 386)!

Nicht viel besser steht es um die Darstellung der Morphogenese des Alpenkörpers, was daraus erhellt, daß vorzüglich das Stuhleck-Panorama Erwähnung findet. Hier ist sichtlich der thematische Bogen zu weit gespannt, und wir dürfen abschließend die Frage stellen, ob es heute, bei der Fülle eines kaum mehr überschaubaren Materials, noch möglich ist, auch regional so weit auszugreifen. J. FINK

Eissmann, L.: Geologie des Bezirkes Leipzig. Natura regionis Lipsiensis, Heft 1 und 2 mit Beilagen.

Aus zweierlei Gründen erfolgt hier eine kurze Rezension: zum ersten versucht sich das naturwissenschaftliche Museum Leipzig

mit einer neuen Schriftenreihe, in der die Darstellung des Naturraumes in und um Leipzig vorgesehen ist, und zum zweiten handelt es sich in den beiden vorliegenden Heften um eine überaus ansprechende geologische Darstellung, die auch für den Geographen von besonderem Interesse ist. Verwiesen sei insbesondere auf 2 farbige Karten sowie ein Formationsprofil, das anschaulich Stratigraphie und produktive Lagen wiedergibt.

Bemängelt werden muß das für photographische Wiedergaben wenig geeignete Papier sowie die Zerlegung in 3 Teile (2 Hefte und eine Beilagenmappe); ganz besonders, daß die Beilagen nur in losem Zusammenhang mit dem Text stehen, dabei aber gerade diese zum Teil völlig neue Bearbeitungen darstellen und das eigentliche wissenschaftliche Gewicht der ganzen Publikation bilden. Vielleicht ist in einer Neuauflage eine Zusammenbindung der 3 Elemente möglich.

Regionale Beschreibungen dieser Art sind von besonderer Bedeutung und die Grundlage für jede erdwissenschaftliche Forschung. J. FINK

Fehn, H. (Hrsg.): Die Landeshauptstadt München im Jahre der Olympischen Spiele 1972. München, Selbstverlag der Geographischen Gesellschaft, 1972 — Landeskundliche Forschungen, Heft 44 (Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, Band 57, 1972). 126 S., 26 Kten. u. 4 Diagr.

Für denjenigen, der München noch nicht näher kennt und der durch diese Sammlung von vier Aufsätzen einen gewissen Gesamteindruck dieser jungen Millionenstadt erhalten will, empfiehlt es sich, die Beiträge in umgekehrter Reihenfolge (sie sind alphabetisch nach Verfassern geordnet) zu lesen:

Heinz-Gerhard ZIMPEL arbeitet in seinem Städtevergleich „München und Mailand, zwei Metropolen in den Vorlanden der Alpen“ Gemeinsamkeiten und Unterschiede recht instruktiv heraus. Es werden der Reihe nach die geographische Ausgangssituation beider Stadtweisen, die Verkehrs- und Handelsbedeutung, die gewerblich-industrielle Aktivität, das Erbe der Residenzen und das Siedlungsfeld der Umländer behandelt. Die Verkehrswege der an der Innenseite des Alpenbogens gelegenen Stadt Mailand ist zweifellos „zwingender“ als die Münchens. Die Aufwärtsentwicklung Mailands zum ersten Verkehrs-, Handels- und Industriezentrum Oberitaliens ist viel älter als die Münchens inner-

halb des süddeutschen Raumes. Im Gegensatz zu München liegt Mailand in einem stark verstärkerten Bereich. Zur Attraktivität beider Städte zählt die Nähe des Gebirges und das Vorhandensein von Alpen- und Vorlandseen.

Wie sich München innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte räumlich entwickelt hat (dazu seien aus der Arbeit von ZIMPEL drei Daten für das jeweilige Gemeindegebiet genannt: 1854 100.000 Ew., 1910 597.000 Ew., 1970 1,3 Mill. Ew.) ist sehr gut aus den fünf Kartenausschnitten zu erkennen, die dem Beitrag von Ludwig KATZENBERGER „Zur neuen Umgebungskarte von München i. M. 1 : 100 000“ beigegeben sind.

Nach dieser allgemeinen Orientierung ist die Untersuchung „München als Fremdenverkehrs-Stadt“ von Jörg MAIER mit noch größerem Gewinn zu lesen. Der Fremdenverkehr einer Großstadt ist bisher wohl selten so gründlich in Text und Karten gewürdigt worden. Nicht überall sind zwei wesentliche Voraussetzungen für eine derartige Arbeit so gut erfüllt wie hier: Neben Ergebnissen einer modernen, gut funktionierenden amtlichen Statistik konnten viele weitere Unterlagen und Erfahrungen durch eine Reihe von Sondererhebungen gewonnen werden. Die Arbeit von J. MAIER stellt der fremdenverkehrsgeographischen Schule des Wirtschaftsgeographischen Instituts der Universität München unter der Leitung von Prof. Dr. Karl RUPPERT erneut ein vorzügliches Zeugnis aus.

Einer weiteren speziellen Frage im Rahmen der Stadtgeographie Münchens ist die Teamarbeit unter der Federführung von Prof. Dr. Robert GEIPEL „Probleme der Universitätsstadt München“ gewidmet. Die in nächster Nachbarschaft in der heutigen Innenstadt entstandenen zwei größten Hochschulen, die Ludwig-Maximilians-Universität und die Technische Universität sind nicht zuletzt aufgrund ihrer wachsenden Studentenzahlen (derzeit zusammen rund 35.000) gezwungen, nach Erweiterungsmöglichkeiten bzw. neuen Standorten zu suchen. Derzeit wird der Plan verfolgt und ist teilweise bereits in Verwirklichung, die Technische Universität nach Garching im Norden Münchens zu verlagern und ihren alten Standort der Ludwig-Maximilians-Universität zu überlassen. In zwei Praktika des SS 1971 und des WS 1971/72 am Geographischen Institut der Technischen Universität München wurde die Problematik dieser Planungen untersucht. Infolge der begrenzten Möglichkeiten, die ein Praktikum für solche Vorhaben bietet, ist kaum irgendeine Frage er-

schöpfend behandelt; trotzdem ist hier so vieles andiskutiert und wenigstens versuchsweise ausgeführt, daß der Arbeit eine Fülle von wichtigen Anregungen entnommen werden können. Dem baulich-architektonischen Aspekt, dem häufig der Vorrang gegeben wird, ist hier die sozialgeographische Schau gegenübergestellt. Diese Untersuchung verdient wegen der überzeugend vorgebrachten Argumente über den Fall München hinaus Beachtung, zumal es hier wie andernorts letztlich um die aktuelle Frage integrierte Stadtuniversität oder Campusuniversität geht. Insgesamt darf also dieses von Hans FEHN eingeleitete und herausgegebene Heft mit Recht als wichtiger Beitrag zur Stadtgeographie bezeichnet werden.

Dieses Heft macht aber auch deutlich, daß Wien in München einen überaus dynamischen Gegenpol erhalten hat und die Reichweite mancher Funktionen Münchens sich auch auf große Teile des österreichischen Staatsgebietes erstreckt.

G. MÜLLER

Fiedler, H. J., Hunger, W.: Geologische Grundlagen der Bodenkunde und Standortlehre. Dresden, Verlag Theodor Steinkopff, 1970. 382 S., 147 Abb. und 66 Tab. Leineneinband. 44,30 Mark.

Am Beginn dieses sorgfältig verfaßten und gestalteten Werkes steht eine umfassende Darstellung der gesteinsbildenden Mineralien und der bodenbildenden Gesteine (insg. 70 S.). Ebenfalls einen größeren Umfang von rd. 50 S. weist das Kapitel über die geologische Entwicklungsgeschichte des mitteleuropäischen Raumes auf.

Der Beschreibung der Oberflächengestaltung ausgewählter Gebiete (geologisch-morphologische Verhältnisse der Mittelgebirge und Hügelländer sowie des Norddeutschen Tieflandes) werden die endogenen und exogenen Kräfte der Geländeformung und eine Beschreibung der Geländeformen in übersichtlicher, manchmal jedoch in einer etwas zu knappen Form, vorangestellt.

Einen weiteren Schwerpunkt stellt der Abschnitt über die Bodengeologie dar, in dem vor allem die Bodenbildungsbedingungen und -vorgänge während des Pleistozäns Berücksichtigung finden. Ein erfreulich breiter Raum von rd. 30 S. ist den Fragen der Bodenökologie gewidmet; ein Teilkapitel stellt die Verbindung von Bodenformenökologie und Ertrag dar.

Den Autoren ist es gelungen, ein komplexes Sachgebiet, insbesondere durch

zahlreiche Abbildungen im Text, übersichtlich darzustellen, sodaß dieses Werk jedem, der neben einer fundierten und leicht verständlichen Einführung in die Grundlagen der Standortslehre auch Wege für die praktische Anwendung sucht, wärmstens empfohlen werden kann.

O. NESTROY

Freund, B.: Siedlungs- und agrargeographische Studien in der Terra de Barroso/Nordportugal. Frankfurter Geographische Hefte, 48. Frankfurt/Main, Verlag Waldemar Kramer, 1970. 252 S., 18 Abb., 8 Karten als Beilage.

Vorliegende Untersuchung, die auf Anregung von A. KRENZLIN entstanden ist, beschäftigt sich nicht nur mit einem humangeographisch wenig untersuchten Teil Nordportugals, sondern gleichzeitig mit einem Raum, der vor allem durch besonders altertümliche Züge geprägt ist. Die Hauptziele der Arbeit galten daher einem Herausarbeiten der Wesensmerkmale der Kulturlandschaftsgenese und den jüngeren Wandlungen von Landwirtschaft und Siedlungsbild.

Obwohl für das Mittelalter die Dokumente eher spärlich vorlagen, konnte schon für diese Zeit eine deutliche Differenzierung der agrarischen Produktion in Hoch- und Niederbarroso festgestellt werden. Detaillierte Züge der jüngeren Agrarlandschaft lassen sich auf Grund der Quellenlage allerdings erst im 18. Jahrhundert fassen. An deutlichen Eingriffen in Wirtschaftsweise und Agrarlandschaftsbild heben sich ab: Vordringen des Maisbaues in den westlichen und südlichen Randgebieten im 17. und 18. Jahrhundert und Einführung des intensiven Saatkartoffelbaues im Hochbarroso im 20. Jahrhundert, wodurch das Hochbarroso zur marktorientierten Produktion übergeht. Die traditionelle Kombination von Roggenbau und Viehhaltung wird durch eine Erwerbslandwirtschaft auf der Basis von Kartoffeln und Großvieh abgelöst.

Nach 1945 kam es durch staatliche Maßnahmen in Form von Staudambauten für die Elektrizitätsgewinnung, die Aufteilung von Gemeindeland und die Anlage von Kolonistendörfern und schließlich großflächig verfügte Aufforstungen zu deutlichen Änderungen in der Kulturartenverteilung.

Die Gliederung in kulturlandschaftliche Einheiten nach der Produktion bildet den Abschluß der Arbeit: im westlichen und südlichen Niederbarroso prägen Mais, Wein und Vieh die Agrarlandschaft, im Hoch-

barroso Kartoffel, Rinder und Roggen; nur das östliche Niederbarroso wird durch Roggen, Hackfrüchte ohne Bewässerung und Wein bei auffallend geringer Viehhaltung gekennzeichnet. Jede Zone wird durch eine Karte der Landnutzung veranschaulicht, was umso verdienstvoller ist, da für das Gebiet keine Katastralvermessung besteht, so daß die kartographischen Unterlagen mühsam aus Luftbildern und anschließender Aufnahme im Gelände hergestellt werden mußten. Ein Beweis mehr, daß der Geograph auch heute auf die Kenntnis der einfachen Methoden der Kartenaufnahme nicht verzichten kann.

I. KRETSCHMER

Fricke, Karl: Das städtische Kartenwesen in Hannover. Entwicklung und Stand 1860 bis 1971. Herausgegeben vom Presseamt und Stadtvermessungsamt der Landeshauptstadt Hannover 1973 — Sonderdruck aus Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge, Band 21, Heft 1. 1 Textband mit 150 Seiten und 1 Beilagenband mit 58 Karten.

Die methodische und historische Literatur über Kartenwerke des Stadtvermessungswesens ist außerordentlich spärlich. Umso verdienstvoller ist das Erscheinen dieser zweibändigen Veröffentlichung des vorbildlich rührigen Stadtvermessungsamtes Hannover zu bewerten!

In den beiden ersten Abschnitten geht die Arbeit auf die Entwicklung der Stadt Hannover, die Entstehung der Stadtvermessung und der älteren Kartenwerke ein. Damit wird der Zeitraum bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts behandelt. Der größte Teil des Umfangs beider Bände ist der Stadtneuvermessung ab der Jahrhundertwende und den jüngeren großmaßstäbigen Kartenwerken und Plänen gewidmet. Hierzu gehören die Stadtpläne im Soldnerischen Koordinatensystem 1 : 250, 1 : 1000, 1 : 2500, 1 : 5000, 1 : 10 000, 1 : 15 000, 1 : 20 000 und 1 : 25 000. Schon diese lange Maßstabsreihe kam den verschiedensten Verwendungszwecken sehr entgegen.

Als die Deutsche Grundkarte 1 : 5000 als Landeskartenwerk eine besondere Stellung einnahm, wirkte sich dieser Umstand auch auf die städtischen Kartenwerke aus. Ihre Herstellung wurde für das gesamte ehemalige Reichsgebiet im Jahre 1924 vom Beirat für das Vermessungswesen dem Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin empfohlen. Bereits im Jahre 1926 setzte sich die Stadt Hannover mit dem damaligen Reichsamt für Landesaufnahme in Verbindung, um die Her-

stellung dieser Grundkarte für wichtige städtische Zwecke zu veranlassen. Die Blätter der Grundkarte sind im Gauß-Krüger-Koordinatensystem abgebildet. Sie wurden für Hannover ab Anfang der Dreißigerjahre in zwanzigjähriger Arbeitszeit angefertigt.

Die Abschnitte 6 bis 9 behandeln die Entwicklung des Kartenwesens der Stadt Hannover nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Vielfalt neuer Kartenwerke verschiedenster Maßstäbe, die Verwendung des Luftbildes, die Anfertigung von Sonderkarten und -plänen und die immer umfangreicher werdende Stellung der thematischen Karten und Pläne im Arbeitsprogramm der Stadtkartographie. Die folgenden Abschnitte sind schließlich der Reproduktion und dem Druck, Organisationsfragen usw. gewidmet. Ein Literaturverzeichnis schließt den Textband ab.

Besonders wertvoll ist der mit Karten im Mehrfarbendruck reich ausgestattete Beilagenband. So gibt das Werk einen ausgezeichneten Überblick über die umfangreichen Aufgaben einer modern geführten Stadtvermessung und Stadtkartographie!

E. ARNBERGER

FOUND, W. C.: A theoretical Approach to rural Land Use Patterns. London, Edward Arnold Ltd., 1971. 190 S. Zahlreiche Modelle und Diagramme. £ 2,75.

Das vorliegende Buch gibt in einer Fülle von Beispielen Möglichkeiten zur theoretischen Lösung landwirtschaftlicher Landnutzungsformen. Einführend werden Angebot, Nachfrage und Preisbildung, danach das Input-Output Verhältnis und die Optimierung der Landnutzungsintensität diskutiert. Daraufhin werden Methoden der Bestimmung der besten Input-Output Kombinationen gezeigt. Der Faktor „Entfernung vom Markt“ wird ausführlich und in mehreren Modellen besprochen. Sie zeigen Variationstypen zu der seit THÜNEN bekannten Bewirtschaftungsabfolge von zentralen zu peripheren Räumen. Nachfolgend werden Modelle zur Gewinnoptimierung und zugehörige Nutzungsverteilung zur Erreichung eines generellen räumlichen Gleichgewichtes gezeigt, was zur Besprechung der Entscheidungsfällung unter dem Einfluß verschiedener Risiken führt. Eine Einführung in Verhaltenskonzepte zeigt u. a. durch menschliche Verhaltensweisen gesetzte Grenzen normativer Wirtschaftstheorie. Die letzten Kapitel behandeln die Frage von Innovationen, die durch diverse Informationen die Entscheidungen zu bestimmten Landnutzungs-

formen zu variieren vermögen. In jedem Kapitel wird ein hypothetisches Problem gestellt, das aufzuzeigen soll, wie der Inhalt des gebotenen Stoffes anwendbar ist. Neben der zugehörigen Lösung der Aufgabe ist der entsprechende Teil der umfangreichen Literaturliste auch bei den einzelnen Kapiteln zu finden. Das Buch von W. C. FOUND ist eine große Hilfe für alle Geographen, die den Weg von der beschreibenden zur modellhaft-typologischen Agrargeographie suchen. Zugleich zeigt es deutlich den Stand und die Ausrichtung der modernen angelsächsischen Geographie auf.

M. SEGER

Fricke, W.: Die Rinderhaltung in Nordnigeria und ihre natur- und sozialräumlichen Grundlagen. Frankfurter Geographische Hefte, Nr. 46. Frankfurt am Main, Verlag Waldemar Kramer, 1969. 227 S., 27 Kten., 15 Fig., 13 Tab., 43 Bilder.

Die Arbeit entstand aus einem Auftrag der nordnigerianischen Regierung an den Verfasser, im Rahmen eines Entwicklungsplanes für die Vieh- und Fleischwirtschaft des Landes, die damals (1962) unbekannte Anzahl und räumliche Verbreitung der Rinder mit Hilfe von Luftbildern zu ermitteln.

Nach FRICKE liegt das Schwergewicht der Rinderhaltung nördlich von Niger und Benue, wo auf knapp der halben Fläche von Nordnigeria $\frac{3}{4}$ des versteuerten Rinderbestandes — 1964/65 waren es rd. 4,2 Mio Stück — weiden. Für die Versorgung der Bevölkerung des feuchttropischen Südens mit tierischem Eiweiß ist die Großrinderhaltung in Nordnigeria von größter Wichtigkeit und vor dem Bürgerkrieg von 1967 wurden jährlich zw. 300—400.000 Rinder in den Süden des Landes transportiert.

Diese Tatsache, im Verein mit der durch die jährliche Trockenheit ausgelösten Südwanderung der Herden erweisen sich als die bestimmenden Faktoren der Rinderhaltung in Nordnigeria und müssen bei jeder agrar-geographischen Untersuchung des Landes im Vordergrund stehen. Auch in der vorliegenden Abhandlung folgt der Autor diesen Leitlinien und geht nach einem einleitenden Überblick über die physisch-geographischen Grundlagen zunächst auf die kulturgeographischen Aspekte des Raumes ein. Unter Ausschöpfung der reichen Literatur (der Verfasser führt rd. 580 Titel an) skizziert FRICKE die historischen Vorgänge in der Savannenzone des westlichen Sudan.

Die Welt der Hausstaaten, der große

Fulbeaufstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Errichtung des Sultanates von Sokoto durch Osman dan Fodio und das Eindringen der Europäer vom Süden her sind markante Höhepunkte dieses Kapitels. In den folgenden Abschnitten der Arbeit beschäftigt sich der Autor eingehend mit den vielfältigen Problemen der Rinderhaltung. Die Rinderrassen, ihre Verbreitungsgebiete und die kultischen Elemente in der Rinderzucht werden ebenso behandelt wie die agrarsozialen Betriebsformen, wobei FRICKE hauptbetriebliche Rinderzüchter, mischbetriebliche Rinderzüchter mit annähernd gleichgeordnetem Feldbau und stets seßhafte nebenbetriebliche Rinderhalter unterscheidet.

Außerordentlich interessant sind die Ausführungen über die wandernde Viehhaltung, bedingt durch die starke Abhängigkeit der Herdenbesitzer von den örtlichen Gegebenheiten, vor allem von dem vorhandenen Futterpotential. So vollziehen sich die Wanderungen der hauptbetrieblichen Fulbe-Viehzüchter mit jahreszeitlicher Regelmäßigkeit und erfordern ein beachtliches Maß an Organisation. Die Wanderungen sind hauptsächlich Nord-Süd gerichtet und die von den Herden zurückgelegten Wegstrecken (in einer Richtung) sind im Durchschnitt 100–300 km lang. Abgeschlossen wird die mit großer Sorgfalt erstellte und sehr ausführliche Darstellung, die kaum einen Wunsch offen läßt — wenn man von dem manchmal etwas zu klein geratenen Format einzelner Kärtchen und Figuren absieht — mit Verbesserungsvorschlägen zur Rinderhaltung, die durch den Feldbau in eine benachteiligte Stellung gedrängt worden ist. Verbesserung des Zuchtmaterials und der Futterbasis, Konzentration des Rinderbestandes auf verbesserten Weiden, veterinärmedizinische Maßnahmen und ein entsprechendes Bodenrecht sind nach Ansicht FRICKE's die vordringlichsten Erfordernisse, um die Versorgung der ständig wachsenden Bevölkerung mit den Produkten der Viehwirtschaft zu gewährleisten.

H. WEIS

Fuchs, F.: Studien zur Karst- und Glazialmorphologie in der Monte-Cavallo-Gruppe/Venezianische Voralpen. Frankfurter Geographische Hefte, Nr. 47. Frankfurt/M., Verlag Waldemar Kramer, 1970. 111 S., 16 Bilder, 7 Abb., 2 Tab. und 5 Kartenbeilagen.

Das Untersuchungsgebiet ist die bis über 2000 m aufragende, vorwiegend aus Kreidekalken aufgebaute Monte-Cavallo-Gruppe

unmittelbar am Südrand der Alpen, die während des Pleistozäns eine mächtige Lokalverglätscherung trug und die einen ausgeprägten Karstformschatz aufweist.

Ausgangsflächen der Verkarstung sind im wesentlichen drei Verebnungen, die sich in Höhenlagen um 1600 m, zwischen 1300 und 1400 m und um 1100 m befinden. An Großformen des Karstes sind an Gesteinsgrenzen und inaktiven Talungen flache Poljen und Karstbecken, sog. „Piani“, ausgebildet. Als Ponore fungieren Dolinen und Schächte, von denen der Bus della Lum (–225 m) der tiefste ist.

Die pleistozäne Verglättscherung äußerte sich in zahlreichen Karsen und würmzeitlichen Moränen. Eine Radiokarbondatierung an fossilen Hölzern (Fichte) innerhalb von natürlichen Stauseesedimenten erbrachte ein Alter von 29.350 ± 460 Jahren und entspricht damit dem Stillfried B. Die von F. FUCHS noch verwendete Bezeichnung „Paudorf-Interstadial“ sollte in Hinkunft besser vermieden werden.

Der Arbeit sind 5 Karten beigegeben, von denen die „Topographische Übersicht“ durchaus entbehrlich ist, da sie praktisch nur ein Isohypsenbild bietet. Andererseits wird eine Morphologische Gesamtkarte sehr vermißt, in der, dem Titel des Werkes entsprechend, zumindest der glazigene und karstkundliche Formschatz berücksichtigt werden sollte.

M. H. FINK

Ganssen, R.: Bodengeographie mit besonderer Berücksichtigung der Böden Mitteleuropas. Zweite, völlig umgearbeitete und sehr erweiterte Auflage. Stuttgart, K. F. Koehler, 1972. 325 S., zahlreiche Textfiguren, Karten und Abbildungen.

Gegenüber der ersten Auflage liegt eine weit breitere Darstellung vor, die in ihrem Gesamtkonzept sehr gut angelegt ist: Im allgemeinen Teil werden die Gesetze der Bodenbildung behandelt, d. h. die bodenbildenden Faktoren und ihr Wechselspiel vorgestellt und dann die „typischen“ Böden der einzelnen Klimazonen im Sinne KÖPPENs vorgenommen. Im zweiten Teil, der der speziellen Bodengeographie vorbehalten ist, wird zuerst Mitteleuropa — Budapest und Wien zählen nicht mehr dazu — dann das übrige Europa, die Böden der Alpen (vom Mitautor Zlatko GRAČANIN ausgezeichnet behandelt), dann UdSSR und Asien sowie die übrigen Kontinente bodengeographisch geschildert.

Immer wieder, sowohl im allgemeinen Teil als auch im regionalen, wird auf die

enge Beziehung zwischen Landschaft und Boden Bezug genommen und die enge Verknüpfung der physischen Landschaftselemente demonstriert. Das ist der große Gewinn für den geographisch orientierten Leser und auch der bleibende Wert des Buches. Stets wird man sich der Gebundenheit der Böden an Klima und Oberflächenform bewußt — vielleicht etwas weniger an Lithologie, obwohl diese in unseren Breiten von ausschlaggebender Bedeutung ist — und auch der Tatsache, daß in weiten Teilen der Erde die Böden nicht die unmittelbare Gegenwart repräsentieren, sondern aus früheren Klimaten stammen und daher nicht unmittelbar das Kräftespiel der heutigen Geofaktoren auf einem Standort darstellen. Das alles wird an vielen Beispielen aus verschiedenen Räumen durch anschauliche Landschaftsquerschnitte illustriert.

Von Seite des Pedologen muß allerdings kritisch vermerkt werden, daß manche typologische Bezeichnung und genetischer Zusammenhang nicht so klar und dem heutigen Stand entsprechend dargestellt ist. Wohl als Verbeugung vor den Altmeistern GLINKA und RAMANN, denen zusammen mit KUBIENA das Buch gewidmet ist, wird die überaus unglückliche Bezeichnung „mitteleuropäische Braunerde“ weiter verwendet, obwohl allgemein bekannt ist, daß der von den Pionieren in den Budaier Bergen festgelegte Boden *an locus typicus* in Solymar eine einwandfreie Parabraunerde ist (auch im Bodenatlas von GANSENSEN und HÄDRICH, auf den oft Bezug genommen wird, ist die gleiche Interpretation enthalten.) Weniger ins Gewicht fällt das Festhalten am Solod, der heute ebenfalls von der Mehrzahl der Pedologen abgelehnt wird, interessant dagegen die Verwendung von „Planosol“, eine eher unglückliche, weil genetisch vieldeutige Wortschöpfung. Schwerer ins Gewicht fällt die Nichtbeachtung des Pseudogleys als regionaler Bodentyp im Sinne der zonalen Anordnung (wie sie insbesondere im südwestlichen Pannonischen Becken modellhaft entwickelt ist) und vor allem die mangelhafte Schilderung der tropischen Bodenbildungsvorgänge: Wenn schon der Begriff Laterisierung — sprachlich unmöglich — verwendet wird, dann kann man nicht mit einem sehr verschwommenen Zitat von KUBIENA auskommen (p. 86), sondern muß das Problem von der modernen geographischen Forschung her aufbauen, der es zu verdanken ist, daß die Entstehung der Krusten als Folge der Reliefumkehr erkannt wurde.

Für den regionalen Teil bräuchte man

exakte Quellenangaben zu jeder Karte. Der Fachmann weiß, daß es beim heutigen Stand der bodengeographischen Forschung noch für viele Teile der Erde problematisch ist, eine Karte selbst kleinen Maßstabs zu erstellen. (Z. B. auf den Bodenkarten p. 198 und p. 206 ist die Verbreitung der Tirse verschieden dargestellt; im Wiener Becken werden Bruniseme, im Pannonischen Becken Vertisole und Kastanoseme dargeboten!) Auch bei der textlichen Beschreibung der einzelnen Räume sollte man sich durch Quellenangaben absichern.

Diese speziellen kritischen Bemerkungen sollen den Wert des Buches keineswegs schmälern. Noch einmal sei hervorgehoben, daß eine ausgezeichnete Verbindung zwischen der KÖPPENschen Klimaklassifikation und der zonalen Anordnung der Böden in anschaulicher Weise gegeben wurde. Und nochmals sei auf die bisher beste Schilderung der alpinen Böden hingewiesen.

J. FINK

Garleff, K.: Verbreitung und Vergesellschaftung rezenter Periglazialerscheinungen in Skandinavien. — Kelletat, D.: Rezente Periglazialerscheinungen im Schottischen Hochland. Untersuchung zu ihrer Verbreitung und Vergesellschaftung. — Göttinger Geographische Abhandlungen. Heft 51. Göttingen, Verlag Erich Goltze KG, 1970. 140 S., 20 + 25 Abb., 2 Kten.

Im ersten Teil dieses Bandes faßt GARLEFF die Ergebnisse seiner Untersuchungen in Norwegen und Nordfinnland zusammen. Nach einer prägnanten Einleitung über das Formeninventar aus der Sicht neuesten Forschungsstandes wird eine ausführliche Beschreibung der rezent-periglazialen Erscheinungen in den einzelnen Untersuchungsgebieten gegeben, die auf einer Übersichtskarte (Abb. 1) klar zusammengestellt sind. Anschließend setzt sich der Autor mit der höhenzonaren Abfolge periglazialer Höhenstufen, sowie deren Abgrenzung und Verlauf auseinander. Er unterscheidet 1. eine Stufe gelegentlicher bis seltener Vorkommen bis ca. 100 m oberhalb der Waldgrenze, d. i. 1250 m in Süd-, 600–800 m in Nordnorwegen, 2. eine Stufe weit verbreiteter Formen der gebundenen Solifluktion ab 900–1250 m im Süden, ab 500–800 m im Norden und 3. eine Stufe verbreiteten Vorkommens von Sortierungsvorgängen oberhalb von Stufe 2 bis zur Obergrenze des Reliefs, d. i. oberhalb 1250–1650 m im Süden, über 500–1100 m Höhe im Norden. Darüber hinaus

glaubt GARLEFF regelhafte Veränderungen der absoluten Höhenlage und Höhen-differenz gegenüber Wald- und Schneegrenze ableiten zu können im Zusammenhang mit ozeanisch-kontinentalen Klima-abwandlungen und dem Gesetz der Mas-senerhebung. In diesem Zusammenhang sei auf die übersichtlichen Profile (Abb. 15–20) besonders hingewiesen. Die Begünstigung von Sortierungsvorgängen wird auf kontinentale, die Förderung von Solifluk-tionserscheinungen auf mehr ozeanische Klima-bedingungen zurückgeführt.

Im zweiten Teil dieses Bandes faßt KELLETAT die Ergebnisse seiner zwei-monatigen Feldbeobachtungen in 16 Re-gionen der schottischen Gebirge zusam-men. Abweichend von seiner Apennin-Arbeit (Heft 48, 1969) wird nun der ent-scheidende Einfluß des Windes auf Ex-position und Standorte rezenter Periglaz-ialerscheinungen klar erkannt und dar-über hinaus auch nunmehr in klimatisch-po-tentielle, quasinatürliche und rein vegeta-tionsbedingte Untergrenzen unterschieden, die durch Gesteinsunterschiede noch er-heblich differenziert werden können. Da-mit ist man einen wesentlichen Schritt weiter gekommen, denn damit sind Ge-setzmäßigkeiten aufgezeigt, die auch in den östlichen Ostalpen schon Jahre vor-her klar erkannt worden sind. Mit In-teresse wird vermerkt, daß für die Aus-bildung periglazialer Kleinformen Basalte und Granophyre/Porphyrite besonders günstige Bildungsbedingungen aufweisen. Die sehr interessanten Ergebnisse sind wiederum durch instruktive Photos, sauber gezeichnete Profilskizzen und Kartierungs-beispiele untermauert, sodaß man mit großem Interesse weiteren Ergebnissen dieses, von Göttingen aus betriebenen, weltweiten Forschungsprogrammes entge-gensehen darf.

P. FRITZ

Geis, M.: Die Bergbauern- und Almwirt-schaft im Ober- und Untertal der Schlad-minger Tauern. Gießen 1972. 270 S. mit 12 Karten, 21 Abb. und 30 Tab. im An-hang.

Vorweggenommen muß gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit einen guten agrargeographischen Überblick über die beiden Talschaften gewährt, der teilweise durch eigene Begehungen, vor allem aber durch Ausschöpfung des vorhandenen Lite-ratur- und Statistikmaterials gewonnen wurde. Besonders eingehend wird die Almwirtschaft besprochen, wofür im Ober- und Untertal gute Beispiele für Extensi-

vierungen und Funktionswandel bzw. posi-tive Veränderungen existieren. Allerdings werden m. E. Einzelbeobachtungen ver-allgemeinert, besonders in Hinblick auf die physischen Grundlagen (Mesoklima, Hydro-graphie). Das Absinken der Obergrenze der bäuerlichen Aktivitäten, das Auffan-gen der Abwanderung aus den hinteren Tälern durch den Fremdenverkehr und die Verflechtungen mit der Stadt Schlad-ming sind Grundprobleme, die lokal be-arbeitet, aber allgemein gültig erscheinen. Hiebei wurden zahlreiche historische Un-terlagen mit großer Sorgfalt verglichen.

Abgesehen von zahlreichen, oft schon störenden Wiederholungen fallen persö-nliche Bemerkungen unangenehm auf; so werden die Begehungen auf eigene Kosten des öfteren erwähnt, während in der Ein-leitung von großzügiger Unterstützung sei-tens der Universität Gießen die Rede ist; allgemein bekannte Tatsachen werden als einmalig oder eben erkannt beschrieben (es sei denn, das Buch ist nicht für Geographen bestimmt).

Abgesehen von diesen „Schönheitsfeh-lern“ bietet das Werk, vor allem auch durch den reichen Tabellen- und Abbildungs-anhang einen guten Überblick über eine durch starke Veränderungen ausgezeich-nete Alpenregion.

H. NAGL

Gierloff-Emden, H. G.: Mexico. Eine Lan-deskunde. Berlin, Walter de Gruy-ter & Co., 1970. XXIV + 634 S., 148 Abb., 93 Bilder, 1 mehrfarbige Übersichtskarte von Mexico. Ganzleinen DM 136,00.

So groß die Anzahl der Forscher ist, die sich mit Mexico und seinen Teilaspekten auseinandergesetzt haben, eine moderne komplexe Gesamtschau hat seit langem gefehlt. Dieser dankenswerten aber auch sehr schwierigen Aufgabe hat sich der Münchener Geograph Hans Günter GIER-LOFF-EMDEN unterzogen. Er hat ein Werk vorgelegt, in dem auf 634 Seiten alles Wesentliche über Mexico zusammengefaßt wird.

GIERLOFF-EMDEN wollte aber mehr. Er wollte außer einer Darstellung der aktuellen Situation Mexicos für den Wis-senschaftler, für den Geographielehrer und für den allgemeinen Gebrauch hinaus noch das Modell einer modernen Länderkunde vorlegen. Einem logischen Aufbau ent-sprechend steht an der Spitze des Werkes die Besprechung der Natur des Lebens-raumes, zweifelsohne jener Abschnitt des Werkes, in dem sich der Autor, der selbst überwiegend naturwissenschaftlich ausge-

richtet ist, am ehesten identifiziert. Dennoch wird nur das Wichtige hervorgehoben, das zum Verständnis der späteren Kapitel notwendig ist.

Der Autor geht hier von den geographischen Großlandschaften aus, bespricht u. a. den für Mexico so wichtigen Vulkanismus, die geologische und tektonische Grundstruktur sowie die Landschaftsformung, nicht zuletzt jene der Küstengebiete. Die Besprechung der Höhenlage wird bereits unter den Aspekten ihres Einflusses auf den Menschen gesehen, eine Grundhaltung, die sich auch bei der Darlegung der Vegetation und der Tierwelt wie ein roter Faden durchzieht.

Ein vielschichtiges Land wie Mexico kann nicht ohne Kenntnis seiner historischen Basis verstanden werden. Dies hat GIERLOFF-EMDEN erkannt, und dem hat er Rechnung getragen in einem relativ umfangreichen Kapitel über das präkoloniale Land, in dem er über die Bevölkerungsgeschichte und über die Archäologie abhandelt sowie über das koloniale Mexico und das unabhängige Mexico bis 1930. Er wird hier sehr deutlich, daß sich GIERLOFF-EMDEN bemüht, diese Perioden nicht um ihrer selbst Willen zu besprechen, sondern nur um die Grundlagen darzustellen, die jetzige Struktur des Landes erst erfassen zu können. Das Bemühen GIERLOFF-EMDENS nach Objektivität ist gerade in diesem Kapitel nicht zu übersehen.

Den größten Umfang, was sowohl Seitenanzahl als auch die inhaltliche Diversifikation anlangt, hat das Kapitel „Das moderne Mexico“, dem das zentrale Problem, nämlich die Bevölkerung, vorgeschaltet ist und in dem die ungeheure für das Land so nachteilige unterschiedliche Bevölkerungsverteilung ebenso abgehandelt wird wie die aktuellen Fragen der Urbanisierung, der Wanderungen, der Mestizen sowie die Stellung der Indianer im allgemeinen.

Im Kapitel „Siedlungen“ werden mit Hilfe sehr vieler Zeichnungen und Fotos sowohl die ländlichen Formen als auch die städtischen Agglomerationen und ihre Unterschiede in ihren Zusammenhängen und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit besprochen. Ein eigenes Kapitel behandelt Mexico als Agrarland, ein weiteres, „Stau-, Be- und Entwässerungsanlagen als Beispiel für Umgestaltung und Wertwandel von Naturlandschaften“, worin GIERLOFF-EMDEN zeigt, daß an Hand dieses Problemkreises tiefe Einsichten in das ganze Land gewonnen werden können. Eine Dar-

stellung der Bodenschätze, des Verkehrs und des Tourismus sowie des Schulwesens schließt den wertvollen Band.

Eine äußerst umfangreiche Bibliographie sowie Verzeichnisse der Bibliotheken und Archive, der Zeitschriften und ein Autoren- sowie ein Sachregister schließen die eingehende Darstellung ab, an der keiner vorbeigehen kann, der sich mit Mexico auseinandersetzt, die aber auch jeder Geograph wird in die Hand nehmen müssen, der sich mit methodischen Fragen zur Regionalgeographie beschäftigt.

E. TROGER

Gohl, D.: Strukturen und Skulpturen der Landschaft. Die Methodik der Darstellung am Beispiel einer Karte von Deutschland. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 184. Bad Godesberg, 1972. 62 S., 1 Kte. Broschiert DM 33,00.

Im Rahmen einer geographisch-kartographischen Dissertation hatte C. TROLL dem Autor die Aufgabe gestellt, eine strukturelle-skulpturale Landschaftskarte zu entwerfen. Er entwickelte 4 Blätter im Maßstab 1 : 500 000, die für die vorliegende Veröffentlichung auf eine Farbkarte 1 : 1 Million verkleinert wurden.

Die Karte wurde thematisch so angelegt, daß sie, vergrößert, als Wandkarte in Schulen verwendet werden kann. Leider wurde — wie aus einem eingelegten Zettel ersichtlich — hierfür „keine wirtschaftlich tragfähige Grundlage“ gefunden. Da es an der Qualität der Vorlage nicht liegen kann, muß es wohl der (zu erwartende) beschränkte Interessentenkreis sein, der eine kommerzielle Auswertung verhindert. Nehmen wir Letzteres als gegeben an, so heißt das, daß von den meisten Lehrern (an Mittelschulen) Karten dieser Art, nämlich solche einer naturräumlichen Gliederung nicht im Unterricht eingesetzt werden (können). Dabei wären gerade diese ob der komplexen Erfassung des Raumes besonders zu begrüßen, bilden sie doch die Grundlage vergleichender Landschaftskunde ebenso wie für aktuelle Fragen der Umweltforschung.

Karten dieser Art sind sehr schwer zu entwickeln, da von der Kategorisierung der einzelnen Elemente die Gruppierung abhängt, auch die Zahl der Meso- und Makroformen. Ferner besteht immer die Schwierigkeit der Grenzziehung, da einmal scharfe tektonisch bestimmte Linien, andermal ein breiter Übergangsraum vorliegt, in welchem sich der Übergang von einem zum anderen Landschaftstyp vollzieht. Unabhängig von diesen prinzipiellen Pro-

blemen ist in der vorliegenden Karte die Darstellung einiger Großlandschaften nicht ganz geglückt, insbesondere die des Alpenkörpers. Auch die Moränen des Norddeutschen Tieflandes wurden schon besser dargeboten, man denke etwa an das Kärnten von C. TROLL im Großen Herder Atlas.

Der Textteil umfaßt knapp 60 Seiten, die erste Hälfte enthält methodologische Erläuterungen, die zweite — leider viel zu kurz — die Charakterisierung der Großlandschaften.

Trotz der kritischen Bemerkungen — jeder am „Wesen“ der Landschaft Interessierten sollte sich mit dieser Karte und den aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen.

J. FINK

Grimmel, E.: Geomorphologische Untersuchungen in der nordöstlichen Lüneburger Heide. Hamburger Geographische Studien, Heft 27. Hamburg, Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität, 1971. 57 S., 10 Abb., 4 Kten. DM 11,00.

Der untersuchte Raum nimmt eine Schlüsselposition für Fragen der Quartärstratigraphie ein. Die hier auftretenden Moränen werden bekanntlich der Wartheiszeit zugewiesen, die von der einen Gruppe (vor allem von P. WOLDSTEDT) noch in die Saaleiszeit, von der anderen (vor allem von R. GRAHMANN und F. ZEUNER) in die letzte Eiszeit gestellt wird. Diese Frage ist jedoch nicht das zentrale Thema der Arbeit, weil sie dadurch problematisch wird, daß es sich bei den untersuchten Moränen südlich von Hamburg nicht um echte Endmoränen handelt, sondern um Bildungen, die nur die äußere Form von Moränen haben, während ihr innerer Bau erkennen läßt, daß Schmelzwassersedimente vorliegen. Ältere Beobachtungen, die in die Richtung dieser Interpretation deuteten, waren in Vergessenheit geraten und man postulierte bislang — wohl durch die einprägsamen Endmoränen im Alpenvorland und das von dort abgeleitete Modell der „Glazialen Serie“ beeinflußt — alle Wälle als Endmoränen.

Wie richtig die neuen Ergebnisse des Autors sind, beweist die Tatsache, daß im Rheingletschergebiet R. GERMAN — völlig unabhängig von der vorliegenden Arbeit — gleiche Erscheinungen beobachtete und jüngst N.-A. MÖRNER in SW-Schweden ebensolche Formen beschrieb. Anlässlich der DEUQUA-Exkursion 1972 nach Ober-

schwaben konnte sich ein großer Kreis von Fachkollegen von der Richtigkeit der neuen Auffassung überzeugen.

Die vorliegende Studie ist daher besonders hervorzuheben und soll zu weiteren Untersuchungen in glazialmorphologisch „gesicherten“ Räumen Anlaß geben.

J. FINK

Grohmann-Kerouach, B.: Der Siedlungsraum der AIT OURIAGHEL im östlichen Rif. Kulturgeographie eines Rückzugsgebietes. Heidelberg Gg. Arbeiten, H. 35. Heidelberg, Selbstvlg. d. Gg. Inst. d. Univ. Heidelberg, 1971. 185 S., 32 Ktn., 15 Fig. u. 17 Abb. DM 20,40.

Zentralgewalt und Kulturwandel haben auch dieses geographische Rückzugsgebiet der einst kriegerischen Ouriaghel — der konservativste und mächtigste Rifstamm Marokkos — erreicht. Die Autorin hat es sich zur Aufgabe gemacht, die traditionelle Kulturlandschaft in nahezu intaktem Zustand zu erforschen und gleichzeitig das mit dem staatlichen Anschluß hier einzuhaltende Neue in seinen ersten Ansätzen erlebend zu beschreiben. Gleich wie die einzelnen Merkmale einer Kultur in unterschiedlichem Maß und Tempo variieren, geht auch der Kulturlandschaftswandel verschieden vor sich. Diese landschaftlichen Zeugen diverser Kulturen stehen einander oft noch fremd, abgeschlossen und mitunter unversöhnlich gegenüber — die geistige Verfassung einer Gruppe ist eben einem langsameren Wandel als die materielle Kultur unterworfen. Gegensätze, wie die von bewaffneten Gruppen geschützten Aufzuchtungsgebiete und die nach ihren traditionellen Bergweiden suchenden Hirten, die bewachten, abgegrenzten Touristenkomplexe, die verstreuten Selbstversorger-Ourighel-Gehöfte, geschlossene städtische Siedlungen — sämtlich äußerst wenig Beziehung zueinander zeigend — aber auch die Entlehnung und Integration fremder Kulturgüter kommen in dieser nach Stammesgebieten abgegrenzten und über verschiedene naturräumliche Einheiten hinwegreichenden exakten kulturgeographischen Studie — untermauert mit eigenen Kartenzeichnungen, Diagrammen und Fotos — zur Darstellung. Dem zentralen Entwicklungsplan, der Förderung von Akkulturation und somit Kulturlandschaftswandel infolge politischer Zentralisation, Arbeiteremigration, Verkehr und Tourismus stellen die geographischen Bedingungen dieses abgewandten, kontrastreichen Gebirgsgebietes und dessen konservativ eingestellten Bewohner noch

mancherlei Schranken. Die Verfasserin ist jedoch zuversichtlich, daß es bei einem der wirtschaftlichen Not angemessenen Tempo auch in der Landschaft zu einer harmonischen Synthese der traditionellen und modernen Elemente kommen werde.

F. KAISER

Hagedorn, H.: Untersuchungen über Relief-typen arider Räume an Beispielen aus dem Tibestigebirge und seiner Umge-bung: Supplementband 11, Zeitschrift für Geomorphologie. Berlin, Borntraeger, 1971. 251 S., 8 Fig., 84 Photos, 10 Luftbild-pläne, 13 Kten.

Die Forschungsstelle Baradai, deren Er-richtung 1964 durch die FU Berlin und die DFG über Initiative von Prof. HÖVER-MANN erfolgte, bot die Möglichkeit für moderne geomorphologische Untersuchungen in der zentralen Sahara (leider erlaubt die derzeitige politische Lage nicht, sie weiter zu beschicken). Verwertet werden ferner Übersichtsbegehungen in verschie-denen Teilen der Sahara, so daß dem Ver-fasser ein breites Beobachtungsmaterial zur Verfügung steht, von dem aus die Kon-zentration auf den westlichen Teil des Tibesti und dessen Vorland erfolgte.

Bei der Beschreibung der klimatischen Verhältnisse wird als Charakteristikum für extrem aride Räume die besonders starke Verdunstung hervorgehoben. Das gegen-wärtige Klima zeigt wenig Einfluß auf das „Wüstengebirge“, ganz im Gegensatz zur Vorzeit. Eng im Zusammenhang mit der Verdunstung stehen die Krusten, ins-besondere auf altpaläozoischem Sandstein, die von dicken Eisenschwarten bis zu hauchdünnen Überzügen reichen. Ihre Mächtigkeit entspricht nicht — gemessen an den Richtzahlen von TRICART und CAILLEUX aus der Sahel — dem heutigen Klima, so daß hier Hinweise auf das Vorzeitklima möglich sind. Das gilt natürlich auch für die heutigen und Vorzeitboden-reste, die im Abschnitt „Verwitterungser-scheinungen“ beschrieben wurden und deren Aussagemöglichkeit vielleicht nicht voll ausgeschöpft wurde. Sicher bilden sie den Schlüssel zur Rekonstruktion der paläo-klimatischen Verhältnisse.

Den größten Teil nimmt die Beschreibung der Oberflächenformen des näheren Unter-suchungsgebietes ein, das in 7 Teilräume gegliedert ist. Trotz des reichen Bild- und Kartenmaterials ist eine topographische Orientierung für den Leser nicht einfach, wäre etwa durch kleine, dem Text beige-gebene Skizzen leicht erzielbar. Beim Text wird von der anfänglichen Bildbeschrei-

bung dann auf die Formen (Inselberge, in-tramontane Ebenen, Fußflächen) überge-wechselt. Besonders wichtig, daß drei Eta-gen von Glacis einen mehrfachen (Klima)-wechsel in der Vorzeit anzeigen.

An die Schilderung der Formen des west-lichen Gebirgsrandes und seines unmittel-baren Vorlandes schließt die der Südwest-abdachung und der Hochgebirgsregion des westlichen Tibesti an, die vorwiegend von vulkanischen Erscheinungen geprägt ist. Dann folgt die Nordostabdachung und das nördliche Vorland. Als Zusammenfassung werden im letzten Kapitel die Relieftypen und ihre Anordnung behandelt. Die klima-morphologischen Räume werden (selbstver-ständlich) nicht nach der angetroffenen Vegetation, sondern dem vorliegenden Formenschatz definiert. Entscheidend sind selbstverständlich die Höhenstufen: der basale Teil des Gebirges wird von äolischen Abtragungs- und Aufladungsformen einge-nommen, wozu der NE-Passat besonders beiträgt; Windhöcker und Windgassen und Barchane sind entwickelt. Rumpflächen (der Vorzeit) und Inselberge werden nur schwach weitergebildet. Nach der Höhe schließt zwischen 1000 und 2000 m ein pluviales Zerschneidungsrelief mit starker Taldichte an. Tertiäre Täler sind teilweise mit Vulkaniten plombiert, die wieder durch Erosion zerfressen sind. HÖVERMANN hat diese Zone maximaler Tiefenerosion „Wüstenschluchtenrelief“ genannt, sie findet sich auch im Hoggar in gleicher Höhe. Über 2000 m herrschen Vulkanformen vor, heutige und vorzeitige Abtragungsprozesse weisen sich nur durch starken Schuttreich-tum aus. Im Schutt sind Frostbodenphäno-mene weit verbreitet, was zeigt, daß der Schutt heute nur „in träger Weiterbildung“ sein kann.

Eine umfangreiche Studie, welche die Vorzüge modernen Forschungsansatzes auf-weist, jedoch noch manche Fragen des Vorzeitklimas offen lassen muß. Gerade die Lösung dieser für die Praxis überaus wich-tigen Fragen würde eine baldige Reakti-ving der Bardai-Station erforderlich machen.

J. FINK

Hassenpflug, W.: Studien zur rezenten Hangüberformung in der Knickland-schaft Schleswig-Holsteins. Forsch. z. dt. Landeskd., 198. Bonn-Bad Godesberg, 1971. 161 S., 44 Bilder, 30 Abb. DM 35,—.

Die Arbeit gibt eine erste Darstellung der anthropogen bedingten Oberflächen-veränderungen im schleswig-holsteinschen Jungmoränengebiet seit dem Mittelalter mit qualitativen und quantitativen Aus-

sagen. Die Entwaldung und Beackerung führt zu Erosions- und Akkumulationsvorgängen, die in glazialen Hohlformen, Waldrandzonen, Baumpodesten und insbesondere den Knicken gemessen werden können. Letztere sind genau datierbar und daher die Umlagerungsmenge mathematisch erfassbar, so daß für die letzten 190 Jahre absolute Werte angegeben werden können. Das Material selbst wurde durch die Korngrößenverteilung und den Humusgehalt genauer gekennzeichnet und die Meßstellen nach Hanglänge und Hangneigung differenziert, wobei 4 typische Landschaftsteile bearbeitet wurden.

Auf Grund der beigegebenen Tabellen, Luft- und terrestrischen Bilder sowie der Karten wird der Text vorzüglich ergänzt und veranschaulicht. Besonders hervorzuheben ist die präzise Arbeitsmethode, die nicht nur die Vorgänge selbst, sondern auch Ursachen und regionale Unterschiede zu erklären vermag und somit deutlich die Bedeutung der Geländeforschung auch für aktuelle und gesellschaftsrelevante Probleme aufzeigt.

H. NAGL

Heller, G. und Nehring, K.: Comitatus Sirmiensis. Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München, herausgeg. v. G. GANSCHOW. Serie A: Die historischen Ortsnamen von Ungarn, Bd. 1. München 1973, XV + 228 S., 1 Karte.

Südosteuropa ist ein Gebiet, in welchem bis in die jüngste Zeit hinein ein besonders lebhafter Wechsel in der Toponymie stattgefunden hat. Eine Dokumentation von historischen Ortsnamenformen bietet hier einerseits dem Ortsnamenforscher ein reiches Material für vergleichende Studien und befriedigt andererseits das praktische Bedürfnis der Geographen und Historiker nach Identifikation von Ortsnamenformen.

Das Verzeichnis erfaßt räumlich das Komitat Syrmien des zur ungarischen Krone gehörigen einstigen Königreichs Kroatien-Slawonien in seinen Grenzen von 1918. Heute ist Syrmien (Srem/Srijem) ein historischer Landschaftsname, der das zu den jugoslawischen Republiken Serbien (Vojvodina, Engeres Serbien) und Kroatien gehörende Donau-Save-Zwischenstromland bezeichnet.

Der Begriff Ortsname ist von den Verfassern eng gefaßt worden und steht für Siedlungsname. Angaben im Vorwort darüber, welche Kategorien von Siedlungseinheiten erfaßt worden sind (Gemeinde, Ortschaft), Ortschaftsbestandteil, Einzelhof usw.), hätten den Zweifel beseitigt, ob das Feh-

len von Franzensthal und Josefsstadt z. B. im System begründet oder als Auslassung zu werten ist. Es wäre wertvoll, wenn in einem späteren Band auch die übrigen geographischen Namen, welche besonders die linguistische Ortsnamenforschung zu den Ortsnamen (im weiteren Sinne) zählt, bringen könnte. Die bearbeitete Zeit ist weit gespannt und reicht vom Anfang des 11. Jh. bis 1918; es ist also die Periode von 1918 bis 1973 nicht mehr dokumentiert, außer durch die Verwendung der modernen Namen (nur in Lateinschrift) als Hauptstichwörter. Das Mittelalter ist mit veröffentlichten Quellen gut erfaßt, während die von der türkischen Herrschaft verwendeten Namen fast gänzlich fehlen. Gewiß ist es schwer, türkische Archivalien zu bearbeiten, doch hätte man mit Gewinn neuere türkische Sekundärquellen in Lateinschrift heranziehen können, um wenigstens die türkischen Namen der wichtigsten Plätze zu vermitteln, wie etwa Karlofça, Zemlin usw. Die nachtürkische Zeit ist reich belegt, nur fehlen gerade für die letzten 50 Jahre ungarischer Herrschaft die amtlichen Ortsverzeichnisse des Ungarischen Königlichen Statistischen Zentralamtes und die entsprechenden Veröffentlichungen des Königlichen Statistischen Landesamtes in Agram. Man vermißt das für die deutschen Ortsnamen so bedeutende offiziöse Ortslexicon der Länder der Ungarischen Krone von M. v. Kollerfy, Budapest 1875. Auch die Postlexika hätten als Fundgrube dienen können. So das berühmte ab 1798 erschienene mehrbändige Topographische Postlexicon aller Ortschaften der k. k. Erbländer von Ch. Crusius und das amtliche Post-Orts-Lexicon der Länder der Ungarischen Krone v. J. 1885. Leider tritt in dem Buche ein wichtiger Gesichtspunkt, der in den ungarischen Ortsverzeichnissen seit 200 Jahren gewissenhaft gepflegt wurde, ganz zurück, nämlich die lexikalische (nicht etymologische) Zuordnung von Namen und Namensvarianten zu bestimmten Sprachen. Dieser Stil ist vom berühmten Lexicon universorum regni Hungariae [ohne Nebenländer allerdings] locorum v. J. 1772 in viele der folgenden privaten, halbamtlichen und amtlichen Verzeichnisse übernommen worden, am besten wohl durch J. v. LIPSKY in seinem 1808 erschienenen Repertorium aller Oerter usw. HELLER und NEHRING haben LIPSKY benützt, allerdings unter Weglassung seiner Kennzeichnungen der sprachlichen Zugehörigkeit der Namensvarianten, womit gerade in einem sprachlich gemischten Gebiet viel verloren geht. Die Autoren geben auch nicht die Kenn-

zeichnung wieder, die LIPSKY bei den orthographischen Varianten serbokroatischer Namen vorgenommen hatte. Auch die Doppelformen der österr.-ung. Spezialkarte sollten gewissenhaft angegeben werden. Es heißt dort z. B. nicht Mitrovica sondern Mitrowitz (Mitrovica). Am Beispiel von Karlowitz soll unter Beschränkung auf ein paar Ausgaben des amtlichen Ortsverzeichnisses der Länder der Ungarischen Krone gezeigt werden, was sich in Hinsicht auf Mehrsprachigkeit und amtlichen Sprachgebrauch aus einer genauen Dokumentation ableiten ließe. Die Verzeichnisse sind in ungarischer Sprache abgefaßt und dienten, was Kroatien-Slawonien anlangt, in erster Linie der ungarischen Zentralverwaltung. Der Rezensent hat die Ausgaben von 1877, 1892, 1895, 1898, 1902 und 1913 eingesehen, die HELLER und NEHRING nicht verwendet haben. Demgemäß fehlen in ihrem Buche auch einige Namensvarianten: Karlovci dolnji, Karlovci sriemski und die letzte amtliche Form der behandelten Zeit, Srijemski Karlovci, in der sich die Unterstellung zum ijekavischen Agram als Verwaltungszentrum spiegelt, während der heutigen politischen Zugehörigkeit zu Serbien das ekavische Sremski Karlovci entspricht. Hätte man im vorliegenden Ortsverzeichnis die Namensnennungen für den Ort Karlowitz, wie sie von Ausgabe zu Ausgabe differieren, genau dokumentiert, d. h. einschließlich der Nebennamen, Klammernamen und Verweistichwörter, wäre folgendes zutage getreten: Die Namenspolitik der ungarischen Zentralbehörden strebte nach Magyarisierung, mußte aber gleichzeitig der durch den ung.-kroat. Ausgleich von 1868 gewährleisteten Verwaltungsautonomie Kroatien-Slawoniens Rechnung tragen. So wurde der lexikalisch ungarische Name Karlovic (1877) wegen seiner so offensichtlich südslawischen Herkunft durch das archaisierende Karlócza ersetzt (1892—1913). Die deutsche Namensform Karlovitz, die 1892 und 1895 als Klammernamen aufscheint, kommt 1898 nur noch als Verweistichwort vor und verschwindet 1902 völlig. Während 1877 und 1892 noch die ungarischen Namen Hauptstichwörter sind, die kroatischen nur Klammernamen und Verweistichwörter, finden wir im Zuge des Ausbaues der kroatisch-slawonischen Landesautonomie 1895, 1898 und 1902 das umgekehrte Verhältnis. Die in den zwei letzten Jahrzehnten des Bestandes Altungarns kulminierende Mazarisierungstendenz findet einen Kompromiß mit dem autonomen Status Kroatien-Slawoniens: 1907 und 1913 gibt es für denselben Ort

zwei volle Stichwortartikel, einen unter einem ungarisch-kroatischen und einen zweiten unter einem kroatisch-ungarischen Doppeltstichwort. J. BREU

Heller, H.: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 30. Erlangen, Selbstverlag der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, 1971. 120 S., 15 Kartenskizzen und Figuren, 5 Tab. 1 Kartenbeilage. DM 16,—.

Obwohl Heimgewerbe, Hausierer- und Bandkramereswesen bekannterweise seit dem Merkantilismus zum Bild derjenigen Landschaften gehören, die im Schatten von Wirtschaftswachstum und Verkehr liegen, was sich bis heute in zähem Festhalten an kleinlichen Wirtschaftsformen äußert, beschäftigt sich HELLER erstmals ausschließlich mit der systematischen Darstellung der Ursachen dieser Erscheinungen.

Im Steigerwald treten topographisch nicht begründbare wirtschaftliche Sonderheiten auf Höhen wie in Tälern, in Weilern wie größeren Haufendörfern, in verkehrsfernen wie verkehrsdurchpulsten Siedlungen auf. Sie sind der Ausdruck des Daseins ökonomisch-sozialer Minderheiten.

Der niedere Adel (Reichsritterschaft), interessiert an der Nachahmung barocken Prunkes, für welchen die Einkünfte seiner durchschnittlich bevölkerten Herrschaftsgründe keinesfalls reichten, trieb zur Befriedigung seiner Bedürfnisse eine Überbevölkerungspolitik. Mit den Privilegien des Judenschutzes, der Zunftgründungen und Handwerkeransiedlung ausgestattet, setzte die Reichsritterschaft die Besetzungsphase verödeter Güter aus dem 30jährigen Krieg bis 1800 in einer Zuwanderungspolitik fort, die zur Überbevölkerung der Reichsritterdörfer bis zur äußersten Ernährungsgrenze führte. Es handelte sich nach 1700 um unqualifizierte Landnehmer, mittellose, sekundäre Sozialgruppen, ein ländliches Proletariat, dessen Existenz die Landwirtschaft mit Ausnahme der früher eingeführten Fruchtwechselwirtschaft vorerst nicht berührte. Die Einwanderer waren auf nichtlandwirtschaftlichen Erwerb angewiesen. Erst ein Jahrhundert nach ihrer Zuwanderung wirkte sich ihr Dasein in Sonderkultivierungen (Hopfen, Meerrettich, Erdbeeren, Kirschen, Pfefferminze, Arzneimittel) auf erworbenen, kleinem Landbesitz aus. Das Dasein der Kleinkrämer fand vor allem in den Tropfhausbauten der Dörfer und vielen ärmlichen Kaufläden seinen sichtbaren Niederschlag.

Heute äußert sich das historische Sozial- und Wirtschaftsgefüge in subzentraler Bedeutung dieser spezifischen Siedlungen und spezifischem Verhalten der Bewohner im Erwerbsleben (Koppelung und bunter Wechsel der Erwerbsquellen); diese Äußerungen sind jedoch im Absterben begriffen.

Der Autor hat die vorliegende Abhandlung über die Pauperität einer im bäuerlichen Kulturkreis abschätzig bewerteten Sozialgruppe sich dynamisch gestaltet. Der Studie kommt ein besonderer Wert durch die gezielte Analyse der Einzelfaktoren eines weitverbreiteten Sozial- und Wirtschaftsgefüges zu.

I. FUCHS

Hoffman, G. W.: *Eastern Europe: Essays in Geographical Problems.* Methuen & Co. Ltd., 11 New Fetter Lane, London, E. C. 4, 1971. 502 S., Karten, Kartogramme, Diagramme, Tabellen und statistische Übersichten. £ 5,50 (£ 5,10,—).

Eastern Europe: Essays in Geographical Problems birgt die Ergebnisse einer Tagung nordamerikanischer und europäischer Geographen an der Universität Austin, Texas, in der Zeit vom 18. bis 20. April 1969. Unter Eastern Europe will Verf. ostmitteleuropäische und südosteuropäische Staaten unterschiedlicher nationaler, politischer, wirtschafts- und sozialgeographischer Voraussetzungen verstanden wissen, verbunden durch ein gemeinsames oder ähnliches Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg, das vielleicht dem schon früher nicht ungünstig gewählten Begriff Zwischeneuropa entspricht. Wie HOFFMAN hinweist, sind es nun einmal die gegenwärtigen politischen Verhältnisse und die Art der Rechts- und Sozialordnung und zum anderen mal historisch gewachsene nationale und wirtschaftliche Beziehungen, welche die Voraussetzungen schaffen, acht ostmittel- und südosteuropäische Staaten heute 25 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter wirtschafts- und sozialgeographischen sowie die Raumordnung und -planung betreffenden Gesichtspunkten gemeinsam zu sehen. Der Einschluß Griechenlands in diesen Staatenzyklus beruht auf den historisch gewachsenen kulturellen und wirtschaftlichen Banden mit dem benachbarten Bulgarien und Jugoslawien und die Hinzuziehung der DDR am Rande dieser Staatengruppe auf den heute in diesem Lande bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gegebenheiten. Themenkreise und gegenwartsbezogene Fragestellungen, welche behandelt werden, umfassen: Verstärkung in Ostmittel- und in

Südosteuropa (N. J. G. POUNDS, Indiana), Vielfalt der Landschaftseinheiten im Wechsel der Zeiten (S. RUGG, Nebraska), Agrargeographische Fragen und Forschungswege in Ostmittel- und in Südosteuropa (J. I. ROMANOWSKI, Washington), Standorte der Industrie (F. E. I. HAMILTON, London), Verwaltung, Raumordnung und -planung in Ostmittel- und in Südosteuropa (T. M. POULSEN, Portland), Agrargeographische Probleme Ungarns, vornehmlich solche einer Intensivierung der Landwirtschaft (F. E. DOHRS, Wayne State Univ.), Ergebnisse von Raumordnung und -planung in Jugoslawien der letzten 25 Jahre erläutert am Beispiel Sloweniens (J. C. FISHER, Wayne State Univ.), Die neue Bahnlinie Belgrad—Bar, verkehrs- und wirtschaftsgeographische Fragen Jugoslawiens (O. WILSON jr., Zagreb), Veränderungen der Bevölkerungsstruktur Jugoslawiens, Bulgariens und Griechenlands (H. L. KOSTANICK, Los Angeles) sowie regionale Entwicklungsprozesse in Südosteuropa, insbesondere in Bulgarien und Griechenland (G. W. HOFFMAN, Austin, Texas). Wirtschafts- und kulturgeographische Entwicklungen einschließlich wirtschaft- und gesellschaftspolitischer Fragen der letzten 25 Jahre stehen im Mittelpunkt der Untersuchungen, die hier in abwechslungsreicher und spannender Art dem Leser, Fachmann wie Laien, vorgeführt werden.

A. PATZAK

Hofmeister, B.: *Nordamerika.* Fischer Länderkunde, Bd. 6. Frankfurt am Main, Fischer Bücherei GmbH, 1970. 329 Seiten.

Der Berliner Geograph HOFMEISTER, ein Kenner Nordamerikas, hat die zweifelsohne schwierige Aufgabe übernommen, Nordamerika — was hier gleichbedeutend mit Angloamerika ist — zu bearbeiten. Es besteht in einem Großraum, der so intensiv durchforscht ist wie die meisten Gebiete Nordamerikas, die Gefahr, im Material zu ersticken. HOFMEISTER ist dieser Gefahr kaum einmal erlegen, wohl aber kann man sich hin und wieder des Gefühls nicht erwehren, daß ihn andere Pläne veranlaßt haben, gewisse Probleme und Fragenkreise besonders kurz darzustellen — ein Vorgang, der zweifelsohne nicht zur Nachahmung empfohlen werden kann, denn der Leser eines solchen Bandes wünscht in alle Hauptprobleme des Großraumes eingeführt zu werden und hat in der Regel nicht die Absicht, zusätzliche Spezialuntersuchungen eines Autors zur Abrundung des Gesamtbildes heranzuziehen.

HOFMEISTER hat, wie die Autoren der anderen Bände dieser Reihe, den Naturraum nur sehr kurz beschrieben, wesentlich mehr Platz für die Darstellung des Werdens des Kulturerdteiles verwendet, ebenso über Wirtschaft und Verkehr. Das für Nordamerika so wichtige Städtewesen, ein Problembereich, in dem HOFMEISTER besonders gut zu Hause ist, wird leider eher stiefmütterlich behandelt, ebenso die Beziehungen zwischen den beiden Staaten dieses Kulturerdteiles. Der Versuch einer Regionalisierung wurde nur sehr selten unternommen und wäre einer zweiten Auflage dieses Bandes sehr zu empfehlen.

E. TROGER

Hottes K.-H., Meyen E., Otremba E.: Wirtschaftsraumliche Gliederung der Bundesrepublik Deutschland. Geographisch-Landeskundliche Bestandsaufnahme 1960—1969. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 193. Bonn — Bad Godesberg 1972. Selbstverl. Bundesforschungsanstalt f. Landesk. u. Raumf. 269 S., 2 Kartenbeilagen. DM 54,—.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als klassifikatorische Gliederung des gesamten Territoriums der BRD in „Wirtschaftsräumliche Einheiten“, die als individuell und im Gesamtcharakter abgrenzbare Erdräume verstanden werden. Zur Abgrenzung werden vorwiegend produktionswirtschaftliche Kriterien, ergänzt durch andere, herangezogen.

Die wirtschaftsräumlichen Einheiten sind unterschiedlich groß. Von knapp 100 km² bis zu einigen 1000 km² und von etwa 27.000 Einwohnern bis zu mehreren hunderttausend. Es handelt sich dabei nur ausnahmsweise um wirtschaftliche Verflechtungsräume. Wirtschaftsraumliche Einheiten werden zu Wirtschaftsbezirken und diese wieder zu Wirtschaftsgebieten gruppiert. Allerdings wird weder das Prinzip dieser Staffelung noch jenes der Gruppierung (mit Ausnahme der Lagemomente) näher dargestellt. Mit der Möglichkeit einer räumlichen Diskontinuität von Wirtschaftsräumen wurde offenbar nicht gerechnet. Hamburg, Bremen und das Ruhrgebiet wurden als eigene Wirtschaftsgebiete aufgefaßt, nicht jedoch München, der Rhein-Mainische Ballungsraum oder die Saar. Es bleibt vom theoretischen Standpunkt also manches offen und man wird die Studie eher als eine Vorarbeit für eine Wirtschaftsraumliche Gliederung verstehen müssen.

Fraglich ist auch, ob die Zweckfreiheit (Seite 9) bei einer derartigen Studie über-

haupt sinnvoll sein kann. Lob verdient dagegen die Ausführung der beigegebenen Karte 1 : 1 Mill, insbes. die farbige Klassifizierung nach der Wirtschafts- bzw. Erwerbsstruktur.

Die beschreibenden Texte zu den einzelnen Wirtschaftsraumlichen Einheiten und Wirtschaftsbezirken sind sehr knapp abgefaßt, vielfach zu knapp. Sie gehen wenig auf raumbildende Prozesse ein (sind mitunter überstark an naturräumliche Momente angelehnt (Vogelsberg). Da als „Halbwertszeit“ der Ergebnisse der Arbeit in der Einleitung schon ein Zeitraum von 10 bis 20 Jahren angegeben wird, wären Hinweise auf mögliche Verschiebungen der Grenzen gegeneinander durchaus sinnvoll gewesen. Ebenso vermißt man Literaturhinweise zu den einzelnen Wirtschaftsraumlichen Einheiten. Wohl wird es sich hier vornehmlich um Dissertationen handeln, ein entsprechendes Verzeichnis hätte jedoch die Gesamtstudie als Nachschlagwerk wertvoll und praktisch verwendbarer gemacht.

Letztlich drängt sich dem Leser die Frage auf, wie weit eine derart minutiöse, zweckfreie Klassifikation wirtschaftsgeographischer Art sinnvoll ist? Wenn ja, dann müßte man wohl auch klarstellen, was Wirtschaftsraumliche Einheiten sein sollten; sicherlich nicht Räume, bei deren Abgrenzung subjektive Momente mit-spielen.

W. RITTER

Internationales Jahrbuch für Kartographie. Gütersloh, Kartographisches Institut Bertelsmann, Bd. XI, 1971: 312 Seiten, Bd. XII, 1972: 200 Seiten.

Mit dem Band XI, 1971 ging das Internationale Jahrbuch für Kartographie, das als Standardperiodikum von der internationalen Fachwelt geschätzt wird, von der Betreuung durch K. FRENZEL in die Herausgeberschaft von E. ARNBERGER und F. AURADA (beide Wien) über. Gleichzeitig konnte die Mitherausgeberschaft erweitert und die Zusammenarbeit mit der Internationalen Kartographischen Vereinigung enger gestaltet werden.

In Zukunft wird jeder 2. Jahresband den Vorträgen der Internationalen Kartographischen Konferenz gewidmet sein. Dementsprechend enthält der Band XI/1971 die Vorträge der 5. Internationalen Kartographischen Konferenz von Stresa (3. bis 9. Mai 1970): Nach Berichten über den Konferenzverlauf und über die Aktivitäten der einzelnen Kommissionen werden die Themen „Gebirgskartographie“ (10 Bei-

träge), „Normung von Signaturen in der thematischen Kartographie“ (5 Beiträge), „Kartographie als Ausdrucksmittel und Kommunikationsmittel“ (10 Beiträge) „Synthetische Wirtschaftskarten“ (4 Beiträge), „Kartographie und Ortsnamenkunde“ (1 Beitrag) und „hydrographische Karten“ (3 Beiträge) abgehandelt. Jedem Themenbereich sind die auf der Konferenz erzielten Diskussionsergebnisse beigelegt.

Band XII/1972 konnte einer freien Inhaltsgestaltung zugeführt werden und beinhaltet eine Auswahl von Themen, die vom Standpunkt der heutigen internationalen Entwicklung der kartographischen Forschung Interesse und Beachtung hervorrufen. Der Bogen des Gebotenen spannt sich von der thematischen Kartographie (7 Beiträge), über Automation (1 Beitrag) und internationale Normung (3 Beiträge) bis zu topographischen Kartenwerken (2 Beiträge) und dem topographischen Erschließungszustand der Erde (1 Beitrag). Letztes Thema läßt die große Bedeutung aber auch die Aufgabe und Verantwortung der Kartographie erneut deutlich werden, da nach dem Schrifttumsaufkommen und den Übersichten des Kartographischen Dienstes der UNO die verlässliche Abdeckung der Erdoberfläche mit fundierten topographischen Karten noch sehr lücken- und mangelhaft ist, bzw. hinter der Mondkartierung nachhinkt. Dringend notwendige Schlüsse werden daraus zu ziehen sein, ist doch Entwicklung und Planung ohne topographische Karten kaum möglich.

I. KRETSCHMER

Jäkel, D.: **Erosion und Akkumulation im Enneri Bardagué-Arayé des Tibesti-Gebirges (zentrale Sahara) während des Pleistozäns und Holozäns.** Arb. aus d. Forschungsstation Bardai/Tibesti. — Berl. Geogr. Abh. 10, Berlin 1971. 55 S., 13 Abb., 54 Bld., 3 Tab., 1 Nivellement (4 Teile), 60 Prof., 3 Ktn. (6 Teile).

Nach einer Übersicht der geologischen und klimatischen Verhältnisse wird das Flußbett und seine Formen untersucht. Grundlage ist ein eigenes exaktes Nivellement, um Längsprofile und zugehörige Querprofile genau erfassen zu können. Daneben werden granulometrische Untersuchungen angestellt, um die Entwicklung der Seitentäler im Verhältnis zum Haupttal aufdecken zu können. Derzeit dominiert die Akkumulation im Bereich des Enneri Bardagué-Arayé.

Im Querprofil lassen sich 5 durch Erosionsdiskordanzen getrennte Terrassenak-

kumulationen nachweisen: Prä-Hochterrasse, Hoch-, Ober-, Mittel- und Niederterrasse. Ober- und Hochterrasse werden trockenzeitlich, die Mittelterrasse pluvialzeitlich (Pollen, Mollusken) erklärt: Mit Hilfe von C-14-Daten wird ihr Alter mit 15.000—8.000 B. P. bestimmt. Die Niederterrasse, welche durch Erosionsstufen gegliedert wird, zeigt eine Phase der Zerschneidung bis 1900 bzw. 1450 B. P.; darauf folgt ab 1500 B. P. die bis heute anhaltende Phase der Akkumulation.

In den Endpfannen sind ebenfalls mehrfach Sedimente zur Ablagerung gelangt. 3 ältere Endpfannensedimente sind feuchtzeitlich und daher nicht mit den trockenzeitlichen älteren Terrassenakkumulationen unmittelbar korrelierbar; drei jüngere bis rezente Sedimente können mit Terrassen parallisiert werden (Tonsedimente der jüngeren Pfannen durch Wurzelstücke mit C-14 datierbar: 4060 bzw. 7340 B. P.). Humanskelett 6930 B. P.). Abschließend werden die gewonnenen Ergebnisse mit denen aus Nachbarräumen verglichen.

Ein besonderes Verdienst der Arbeit liegt in den bestechend exakten Geländeaufnahmen, verbunden mit Labormethoden. Die Bedeutung der Feldbeobachtungen ist klar erkennbar. Die kartographische und textliche Verarbeitung der Befunde ist durch großes Verständnis aller auftretenden Fragen gekennzeichnet.

H. NAGL

Jannsen, G.: **Morphologische Untersuchungen im nördlichen Tarso Voon (Zentrales Tibesti).** Arb. aus d. Forschungsstation Bardai/Tibesti. — Berliner Geogr. Abh. 9, Berlin 1970. 36 S., 12 S. Abb., 41 Bilder, 3 Ktn.

Das Untersuchungsziel ist die Klärung periglazialer bzw. solifluidaler Vorgänge und deren Datierung, die entsprechenden Verwitterungsformen (Frost, Salz) und die Frage nach rezenten Hangbewegungen. Nach einer einleitenden Gebietscharakterisierung beschäftigt sich der Verf. mit den Akkumulationsterrassen im Tarso Voon und seiner Nachbargebiete; er gliedert eine höchste diatomeenreiche Beckenverschüttung, eine Hauptterrasse (Oberterrasse) und Niederterrasse aus. Danach schließt ein deskriptives Kapitel über die Talformen (Muldentale — Kerbtal — Kastental talab gesehen) an, welches bereits wesentliche Hinweise auf die Hangentwicklung enthält. Neben der überall verbreiteten flächenhaften Abtragung tritt je nach Reliefspannung linienhafte Erosion als Tiefen- oder Seitenerosion auf. Leider

fehlt bei allen bisherigen Kapiteln ein Datierungsversuch, nur die relative Altersstellung wird herausgearbeitet.

Sehr instruktiv sind die Beobachtungen über Hangformen (unselbständige und selbständige Hänge), deren Genese gedeutet und in zeitlichen Zusammenhang mit den Terrassen gebracht wird. Die Schuttdecke weist eine Reihe von Kleinformen auf, die nach ihrer Genese untersucht werden; dabei ist vorerst keine klare Entscheidung zu treffen, ob sie durch Frost oder Salzdruck entstanden sind bzw. eine Höhengliederung besteht. Daher schließt der Verf. Angaben über das Höhenklima im Tibestigebiet an. An der Bodenoberfläche tritt 90–120 Tage Frostwechsel auf, der umso wirksamer wird, als es Winterniederschläge (zwar gering, aber bei tiefen Temperaturen entscheidend) gibt. Die heutigen Vorgänge an Hängen sind gering und erfassen nur die obersten 30 cm Schuttdecke, die sich über eine Bodenbildung bewegt; ab 2000 m Höhe ist eine periglaziale Überprägung noch heute anzunehmen.

Der Wert der Arbeit liegt zweifellos in den zahlreichen Bildern und Abbildungen sowie exakten Beschreibungen. Die Datierungsangaben sind hingegen etwas unklar.

H. NAGL

Johnson, J. F.: Renovated Waste Water — An Alternative Source of Municipal Water Supply in the United States. The University of Chicago, Dept. of Geography, Research Paper No. 135, 1971. 155 S., 11 Fig. und Kartogramme, 33 Tabellen, Appendix. § 4,50.

Wasserversorgung ist in Teilen der Vereinigten Staaten ein kommunales Problem geworden. Wasserhaushalt und Klima stehen in enger Berührung. Das Verhältnis des Menschen zum Klima seiner Umwelt war einst passiv. Anpassung an die klimatischen Gegebenheiten war erforderlich, die sich in Lebensgewohnheiten, Wirtschaft, Wohnen, Lebensunterhalt und im Verkehr widerspiegeln. Wurde früher Anpassung durch jahrhundertealte Tradition und aus eigener Erfahrung gewonnen, wird heute diese Anpassung im Zuge der jungen industriellen Entwicklung und des Verkehrs weniger geübt. Wir berühren damit das weite Feld der aktiven Einflußnahme auf Klima und Wasserhaushalt durch den modernen Menschen. Erinnert sei auf die Veränderungen des Wasserhaushaltes, die durch Abholzung bewaldeter Ländereien in den Subtropen und Tropen herbeigeführt wurden, in Bereichen, in denen zeit-

weilig aride Verhältnisse herrschen und die gegen eine Störung des Wasserkreislaufes besonders empfindlich sind. Ähnlich wie in Europa wirkten sich auch in den Vereinigten Staaten Abholzungserscheinungen der Waldlandschaft in Zunahme der Kontinentalität aus. Städtische Siedlungen und vor allem eng gebaute Agglomerationen verändern das Lokalklima und damit verbunden den Wasserhaushalt der Flüsse nachhaltig. Das Stadtklima, insbesondere das von Industriestädten, zeigt neue Klimakombinationen, die bisher in der unberührten Naturlandschaft dieser Industriestädte nicht aufgetreten waren. Das Industrie- und Stadtklima zeichnet sich durch erhöhten Wärmegenuß, durch vermehrte Pollution von Luft und Wasser, u. a. durch das Auftreten einer Dunsthaube in Industriegebieten, sowie durch chemische Beimengungen und Veränderungen in Luft und Wasser, vor allem CO, CO₂ und SO₂ und durch Verringerung der Sicht und der direkten Sonneneinstrahlungsintensität aus. Es bedeutet einen nachhaltigen Klima- und Wasserhaushaltseingriff durch den Menschen. In Ballungsräumen von Industrien, Bergbau und Verstädterung zeigen Klima- und Wasserhaushaltsveränderungen überwiegend negativen Charakter. Manche Einflüsse sind bei dem heutigen Stande der Entstaubungs-, Entruungs- und Entgiftungstechnik reversibel. Anstrengungen werden unternommen, Wasser und Luft in Industriegebieten zu meliorisieren. In der Kohlen- und Schwerindustriestadt Pittsburgh in Pennsylvannien konnte eine drastische Verringerung der Luft- und Wasserverschmutzung erreicht werden. Allerdings sind die Investitionen, die zur Verringerung der Verunreinigung führen, sehr beträchtlich.

A. PATZAK

Josuweit, W.: Die Betriebsgröße als agrarräumlicher Steuerungsfaktor im heutigen Kulturlandschaftsgefüge. Analyse dreier Gemarkungen im Leinetal. Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 57. Göttingen, Verlag Erich Goltze KG, 1971. 241 S., 6 Kten, 21 Abb. DM 30,—.

Die Gemarkungen von drei Gemeinden des mittleren Leinetales dienen dem Verfasser als Untersuchungsobjekt, an das er mit dem Instrumentarium der großmaßstäbigen Agrarraumanalyse (Nutzungskartierung, Arbeitstagebücher) herangeht. Im Vordergrund der Untersuchung steht dabei die Frage, wieweit für das Landnutzungsgefüge die natürlichen Grundlagen, die betriebs- oder arbeitswirtschaftlichen Vor-

aussetzungen bzw. die marktwirtschaftlichen Erfordernisse maßgeblich sind. Zu diesem Zweck werden die Gemarkungen in Flächen homogener Nutzung (Nutzbezirke bzw. Anbaubezirke) gegliedert, wobei zur Abgrenzung der Nutzbezirke die Kulturarten, zu jener der Anbaubezirke anstelle der Hauptfruchtarten die Blattfrüchte und die unterschiedlichen Fruchtfolgen verwendet werden. Dabei zeigt sich, daß die natürlichen Eignungsbezirke nicht alle Nutzungsunterschiede erklären können. In vielen Fällen wird vielmehr der ökologische Einfluß überspielt von der Betriebsgröße bzw. der damit eng verbundenen Arbeitskapazität, die dann als die eigentlich steuernden Faktoren das Muster der Landnutzung bestimmen.

So ergibt sich ein breites Spektrum von Kleinbetrieben, deren Bodennutzung und betriebswirtschaftliche Organisation durch überwiegende Selbstversorgung und Arbeitskräfteüberschuß gekennzeichnet ist und die weitgehend ohne Rücksichten auf natürliche und marktwirtschaftliche Erfordernisse wirtschaften, bis hin zu den Großbetrieben, bei denen die Marktversorgung im Vordergrund steht und bei denen damit eine Bodennutzung Platz greift, die sich sehr eng an natürliche, marktwirtschaftliche oder verkehrsmäßige Voraussetzungen anlehnt.

Es ist sehr begrüßenswert, daß sich diese Arbeit in starkem Maß die Methoden und Erkenntnisse der Agrarwissenschaft zunutze macht und damit jenen Weg beschreitet, den die Agrargeographie zweifellos mehr als bisher wird anstreben müssen. Was offen bleibt, ist die Frage, ob die Betriebsgröße tatsächlich der agrarräumliche Steuerungsfaktor ist, als der er herausgestellt wird, oder ob nicht viel mehr die differenzierten Verhaltensweisen agrarsozialer Gruppierungen dahinterstecken, zu deren Abgrenzung die Betriebsgröße nur ein, wenn auch sehr wichtiger Aspekt ist.

K. ARNOLD

Josuweit, W.: Studienbibliographie Geographie. Bibliographien und Nachschlagewerke. Wissenschaftliche Paperbacks. Studienbibliographien. Wiesbaden, F. Steiner Verlag, 1973. 122 Seiten, DM 12,—.

Die vorliegende Publikation versteht sich als Auswahlbibliographie der Bibliographien und bibliographisch weiterführenden Nachschlagewerke zur Allgemeinen und Angewandten Geographie und zu ihren Nachbardisziplinen. Die Herkunft der zitierten Veröffentlichungen ist international gestreut, wenn auch eine starke Berück-

sichtigung des deutschsprachigen und angelsächsischen Raumes getroffen wurde. Die Aktualität reicht bis Februar 1973; erfaßt wurden hauptsächlich die vergangenen fünfzehn Jahre.

Der Wert dieser Publikation wurde erreicht durch die Aufzählung von 365 Zitationen, deren Auswahl notwendigerweise subjektiv ist, eine größtmögliche Objektivierung jedoch wird durch das Voranstellen von allgemeinen Bibliographien der Bibliographien bzw. fachbibliographischer Führer bei jedem Abschnitt versucht zu erreichen.

Die inhaltliche Gliederung ist nach Formalgruppen der Schriftgattung (Zeitschriften, Serien, Dissertationen, Festschriften usw.) gegliedert und fachsystematisch angelegt, wobei das System der Geographie auf Untergliederungen in enzyklopädisches Verständnis reduziert wird. Hauptkapitel bilden: allgemeine bibliographische Nachschlagewerke, bibliographische Hilfsmittel zur Gesamtgeographie, bibliographische Hilfsmittel zu qualitativen und quantitativen Methoden (u. a. Kartographie, Statistik) und bibliographische Hilfsmittel zu den geographischen Objektdisziplinen und ihren Anwendungsbereichen wie Allgemeine Geographie (u. a. Naturgeographie, math.-astronomische Geographie und Anthropogeographie) und Angewandte Geographie (u. a. Landschaftsökologie, Raumordnung, Fremdenverkehr und die dritte Welt).

Ein ausführliches Register ergänzt diese Publikation.

Als Anmerkung sei erwähnt, daß sowohl im Verzeichnis der Titelabkürzungen als auch in der Bibliographie unter der Identifikationsnummer 66 die Mitteilungen der Österr. Geogr. Ges. als Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Geographie zitiert wurden. Wohl aber ist die Namensänderung ab 1959 und der Herausgeber richtig angeführt.

W. KERN

Kellermann, D.: Radkersburg als zentraler Ort. Dissertation der Universität Graz, Bd. 16. Wien, Verlag Notring, 1972. IV +139 S., 17 Tab., 10 Fig. und Karten im Textteil, 6 Karten in Kartentasche. Broschiert öS 75,00.

Nach einer knappen landeskundlichen Einführung (20 S.), in der auch die Siedlungsentwicklung der ehemaligen Grenzfesten deutlich wird, folgt eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen städtischen Funktionen unter besonderer Berücksichtigung des Handels und mit einer Viertelsgliederung der Stadt (50 Seiten). Diese zeigt

die zentrale Geschäftsstraße im alten Wohnkern der Altstadt, den unverbauten Gürtel um die Festung und das anschließende lockere Betriebs- und Neubaugebiet. In letzterem ist eine geplante Kurzzone besonders zu erwähnen, deren Zukunft jedoch als prekär bezeichnet werden muß.

Das demographische Bild spiegelt den kleinstädtischen Charakter der funktionellen Gliederung wider. Eine sozialwirtschaftliche Analyse von fünf Siedlungsteilen zeigt eine gute Differenzierung und eine Überalterung im Zentrum, im Bereich der ehemaligen Festung. Schließlich wird das Einzugsgebiet des so geschilderten „zentralen Ortes“ beschrieben, allerdings wesentlich knapper, als es der Titel der Arbeit erwarten ließe. Das gilt auch für eine nähere Beleuchtung der hochinteressanten neuen zentralen Funktion des privatwirtschaftlichen Sektors, die die alte Grenzfestung seit der Öffnung der Grenze auf jugoslawischem Gebiet innehat.

M. SEGER

Kelletat, D.: Verbreitung und Vergesellschaftung rezenter Periglazialerscheinungen im Apennin. Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 48. Göttingen, Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität, 1969. 114 S., 36 Abb., 3 Kten. und 1 Taf. DM 14,00.

Ziel dieser morphologischen Untersuchung ist die Verbreitung und Vergesellschaftung rezenter Periglazialerscheinungen auf der Apenninhalbinsel. Ähnlich wie H. STINGL in den Ostalpen findet hier auch KELLETAT differente Formenvergesellschaftungen in Abhängigkeit vom Gestein, wobei der Kalkapennin eine wesentlich größere Vielfalt aufweist. Diese wird durch drei Kartierungsbeispiele aus dem Raum des Gran Sasso d'Italia, aus dem Nordteil der Maiella und dem M. Greco-Toppe del Tesoro anschaulich vor Augen geführt. Leider wurden die damit vergesellschafteten Verkarstungserscheinungen mit Absicht nicht dargestellt, sodaß der Landschaftstypus dieser Räume nur unvollkommen zum Ausdruck kommt.

Die Untergrenze gebundener Solifluktion wird im Flysch des Nordapennin allgemein über 1800 m, vereinzelt auch schon ab 1600 m angesetzt. Im Kalkapennin treten vergleichbare Erscheinungen erst über 2000 m auf. Natürlich kommt es auch hier zu lokalen Verbiegungen der Untergrenze in Abhängigkeit von Höhe und Ausmaß der jeweiligen Massenerhebungen. Doch wurden allgemein Zusammenhänge zwischen Abnahme der Niederschläge und Ansteigen der periglazialen Untergrenze von

Westen nach Osten festgestellt. Leider klingt der enorme anthropogene Einfluß in Form von Rodung und Beweidung auf die Initialformen rezenter-periglazialer Geschehens nur gelegentlich an und scheint daher für diesen Raum vielleicht unterbewertet worden zu sein. Es ist durchaus verständlich, daß Erstlingswerken dieser Art ein umfangreiches Schrifttumsstudium vorausgehen muß, aber wird dadurch die persönliche Beobachtungsfähigkeit und Beurteilungskraft nicht in zu hohem Ausmaß eingeschränkt? Dennoch ist die vorliegende Arbeit schon wegen des mühsam und zahlreich zusammengetragenen Beobachtungsmaterials, der instruktiven Photos und sehr sauber und anschaulich gestalteten Karten und Profilskizzen wertvoll, umso mehr, als auch diese Untersuchung Teil eines weltweiten Untersuchungsprogrammes ist, das verdienstvoller Weise von Göttingen aus durchgezogen wird.

P. FRITZ

Kluczka, G.: Zentrale Orte und zentralörtliche Bereiche mittlerer und höherer Stufe in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 194. Bad Godesberg, Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, 1970. 56 S., 1 Karte 1:1 Mill.

Dies ist nach der „naturräumlichen“ und der „wirtschaftsräumlichen“ Gliederung Deutschlands das dritte der großen Forschungsunternehmen, die das Institut für deutsche Landeskunde (Bad Godesberg) in Gemeinschaft mit dem Zentralausschuß für deutsche Landeskunde und geographischen Hochschulinstituten durchführte. Die „zentralörtliche Gliederung“ der Bundesrepublik stand unter der Leitung E. MEYNENS, dem ein neunköpfiger Ausschuß hervorragender Geographen beratend zur Seite stand, während die Redaktion G. KLUCZKA anvertraut war. Die zugrundegelegte Methode war bereits in dem Gutachten „Rheinland-Pfalz in seiner Gliederung nach zentralörtlichen Bereichen“ (1957) erprobt worden. Sie sollte sich als eine „landeskundlich-synthetische“ von den sonst meist angewandten „systematisch-analytischen“ Methoden abheben. Die BRD wurde dazu in 22 Gebiete geteilt, für deren Bearbeitung 31 Hauptbearbeiter verantwortlich zeichneten, während insgesamt 60 Wissenschaftler tätig waren.

Diese Methode, auch „empirische Umwandlungsmethode“ genannt, beruhte auf dem Grundgedanken, sowohl die Abgrenzung der verschiedenen Bereiche als auch die Einstufung der zentralen Orte selbst aus

dem Umland zu erfragen, während man sonst meist von den Zentralorten und ihrer Ausstattung ausgegangen war. Dies geschah mittels Fragebogen, die 1966 an die Volksschulen versandt wurden (rd. 55.000), mit nachfolgender Überprüfung zweifelhafter Fälle im Gelände. Man erhoffte sich so ein realistischeres Bild insofern, als die verschiedenen Ansprüche von Bevölkerungen etwa in Industriegebieten oder in entlegenen Agrargebieten in der Einstufung der jeweiligen Zentren durch die Bevölkerung zum Ausdruck kommen sollten. Dies traf auch zu, nur übersah man dabei, daß eine gleichzeitige objektive Einstufung der Zentralorte (wie sie etwa bei der österreichischen Erhebung 1959 vorgenommen wurde) gerade die Unterschiede in der effektiven zentralörtlichen Versorgung auch meßbar gemacht hätte. Als Kriterium der Zentralität galt nach wie vor die Überschußbedeutung; Selbstversorgeorte wurden also aus der Hierarchie der zentralen Orte ausgeschieden. Vier „Normalstufen“ zentraler Orte wurden unterschieden: Solche unterer, mittlerer, höherer und höchster Stufe (Unter-, Mittel-, Ober- und Großzentren), die als Orte zur Deckung des „allgemeinen täglichen (oder kurzfristigen) Bedarfs“, des „allgemeinen periodischen und normalen gehobenen Bedarfs“, des „allgemeinen episodischen und des spezifischen Bedarfs“ sowie als „überregionale Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturzentren“ definiert wurden. Leider fehlt es aber, wenn man von den relativ wenigen im Fragebogen beigesetzten Fragen nach konkreten Diensten absieht, an jeder näheren Bestimmung dieser Begriffe. Dies gilt auch von weiteren, bei der Auswertung (und auf der Karte) benützten unterscheidenden Begriffen wie etwa „voll wirksame“ oder „nicht voll wirksame Zentren“ u. ä. Es bleibt z. B. im unklaren, wie sich ein „zentraler Ort mit Teilfunktion der nächst höheren Stufe“ von einem „nicht voll wirksamen“ zentralen Ort dieser höheren Stufe unterscheidet.

Von solchen (freilich m. E. grundlegenden) Bemängelungen abgesehen, gibt aber die Karte ein recht gutes Bild von dem — natürlich unregelmäßigen — hierarchischen Netz der Bereichsgliederung samt den dazugehörigen Zentren verschiedener Stufen. (Die untere Stufe ist nicht dargestellt.) Die Mittelzentren bilden ein geschlossenes Netz von Bereichen, meist mit Überschneidungen (die sich leider mit ihrem Grau nicht gut erkennen lassen), während die Oberzentren ansehnliche Gebiete ungedeckt lassen. Die Einflußbereiche

der Großzentren (Hamburg, Köln, Frankfurt/M., München) wurden nicht ermittelt. Die Karte fand begrifflicherweise großes Interesse, aber auch manche Kritik bei Verwaltungs- und Planungsbehörden und -stellen. Sie trägt, wie P. SCHÖLLER kürzlich feststellte, „mehr zum Ansehen der Geographie in der Öffentlichkeit bei als manche theoretischen Grundsatzdiskussionen über zentrale Orte.“

H. BOBEK

Koch, W.: Funktionale Strukturwandlungen in Taiwan. Das Beispiel Luchou im Umland der Millionenstadt Taipei. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 26. Wiesbaden, in Kommission bei Franz Steiner, 1971. 261 S., 10 Kten., 5 Abb., 35 Photos. DM 42,—.

Der Verfasser hat es versäumt, die spezifischen Kennzüge der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Situation National-Chinas der vorliegenden Dokumentation zugrunde zu legen, um das gestellte Thema schwerpunktgerichtet abzuhandeln. Der Wert der Studie innerhalb der deutschsprachigen Literatur liegt hauptsächlich darin, daß sprachlich und schriftmäßig fremdes, noch dazu schwer zugängliches Material erschlossen wurde.

Dennoch kann man zugestehen, daß sich aus der Darstellung des „Flurbildes, Siedlungsbildes und der Lebensvorgänge, die sich in Flur und Siedlung abspielen“, die nötigen Antworten auf die aktuelle Fragestellung herauslesen lassen, wie sich chinesisches Bauerntum und Landwirtschaft unter amerikanischer Finanz- und Wirtschaftsexpertenhilfe an liberale Weltwirtschaftsformen anpassen und wieweit sich soziale Strukturen, vor allem die Großfamilienstruktur, sowie tradierte Kulturgüter (süd)chinesischen Einwanderer(bauern)tums angesichts akzelerierter Lebensformenänderung wandeln. Da von der Regierung Taiwans erkannt wurde, daß dem Ausbau der Industrialisierung keineswegs die vornehmliche Sorge zu gelten hat, sondern vielmehr der intensiven Entwicklung der Landwirtschaft, ist die landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft des Beckens von Taipei auch nicht — wie man aus der Darstellung Kochs annehmen könnte — ein Relikt früheren Datums, sondern mit Zukunftschancen ausgestattet.

Der Reisbau wird zugunsten des marktorientierten Gemüsebaues verdrängt und aufgelassen. Der Gemüsebau bietet, abgesehen von einem Ausgleich der Arbeitsperiodizität, wie sie im Reisbau anfällt, auch noch den dreifachen Gewinn, höheren

Lebensstandard, bessere Wohnqualität. Als Strukturschwäche ist die ausschließliche, marktpreisabhängige Monokulturnutzung zu betrachten. Feldfruchtgemeinschaften und Fruchtfolgen sind so gut wie unbekannt, ebenso das Genossenschaftswesen; Vermarktungsprobleme werden noch immer innerhalb des Großfamilienverbandes gelöst. Neuen Produkten gegenüber ist man dagegen aufgeschlossen; seit 1965 werden Experimente mit Wiesenflächen und Rindviehhaltung zur Milcherzeugung durchgeführt.

Die veränderte Einstellung des Gemüsebauern zum Wirtschaftsprozeß führt auch zu neuen sozialen Verhaltensweisen zum Gemüsebau übergegangener verwandter Teilfamilien. Es gilt im Gegensatz zur traditionellen chinesischen Familie die monetäre Selbständigkeit jeder Familie. Im traditionellen bäuerlichen Wirtschaftsverband sind eine Reihe industrieller Verdienste und Tätigkeiten auf dem bäuerlichen Gehöft ohne physiognomische Äußerungen vertreten, wobei aus einem Einkünftepool die gesamte Großfamilie wirtschaftet und versorgt wird.

Auch W. KOCH vermerkt, daß der von der Regierung geförderte verbindende Einfluß der Verkehrswege sich sowohl in der Wirtschaft als Besiedlung noch immer geringfügig auswirkt. Obwohl nur 40% der berufstätigen Luchous in der Land- und Forstwirtschaft ihren Verdienst finden, wirkt sich diese Struktur in der Kulturlandschaft bisher fast nicht aus.

KOCH diagnostiziert für Luchou allerdings aufgrund der Konkurrenzfähigkeit von Gemüsesorten aus Süd-Taiwan ein Niedergehen des Gemüseanbaues und eine Überprägung Luchous zu einem Wohn- sowie Industrieort Taipeis. I. FUCHS

Kostrowicki, J. u. Szczygny, R.: *Polish Agriculture. Characteristics, Types and Regions*; in: *Geography of World Agriculture 1*. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1972. 120 S., 36 Fig., 16 Fotos, § 5, 20.

J. KOSTROWICKI (Jg. 1918, Studien in Warschau und London, seit 1953 Prof. am Geogr. Inst. d. Poln. Akad. d. Wiss., Gastprof. in USA; seit 1964 Präs. d. IGU Kommission für Agrar-Typologie; rd. 200 Publikationen) und sein Mitautor R. SZCZYGNY (Jg. 1929, Studien in Krakau und Warschau, Sen. Ass. am Geogr. Inst. d. Poln. Akad. d. Wiss. etc.; 40 Publ.) legen hier nicht bloß ein Gesamtbild der Polnischen Agrarwirtschaft dar, sondern präsentieren gleichzeitig das von ihnen entwickel-

te Forschungssystem der polnischen Agrargeographie.

Zuerst wird man mit den wirtschaftlichen Aspekten der Landbesitzverhältnisse, der Situation der verfügbaren Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und des technischen Standes der Agrarwirtschaft vertraut gemacht. Die Autoren veranschaulichen ferner die geographische Methode mit der die diversen Formen von Landnutzung und Viehzucht klassifiziert werden können. Einem analytischen Überblick der verschiedenen Produktionsbranchen folgen Modellsynthesen der Struktur von Bruttoproduktion und Warenproduktion, landwirtschaftlichen Produktionstypen und Endtypen des Agrarbereiches. Außer der Beschreibung des landwirtschaftlichen Systems eines der führenden Agrarländer der Erde könnten nach Ansicht der Herausgeber die in diesem Werk gezeigten Forschungsmethoden ebensogut in anderen Ländern erfolgreich Anwendung finden. F. KAISER

Kroesch, V.: *Die Sierra de Gata. Ein Beitrag zur Abgrenzung submediterraner und eumediterraner Räume auf der Iberischen Halbinsel*. Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, Bd. 16. Saarbrücken, Selbstverlag des Geographischen Institutes der Universität des Saarlandes, 1972. 109 S., 28 Abb., 3 Kten. DM 12,—.

Der Autor benützt die Sierra de Gata, den westlichsten Ausläufer des Kastilischen Scheidegebirges, um dem in Westspanien bereits bekannten, im Nord-Süd-Profil ausgeprägten Formenwandel im Detail nachzugehen. Nach Vorstellung und Begründung der Wahl des Untersuchungsgebietes entschließt sich der Verfasser, eine Raumlagerung in Anlehnung an bereits erarbeitete Methoden zu versuchen und die nach floristischen Gesichtspunkten gefundenen Grenzen aufzuzeigen. Gewisse Leitpflanzen werden als Indikatoren benutzt. Bei der Herausarbeitung der Einzellandschaften im regionalen Teil — Gipfelzone, nördliches Vorland, Südabdachung und südliches Vorland, die in ihrer Reihenfolge nach feststellbarer Zunahme mediterraner Prägung behandelt werden, wird die Tendenz deutlich, zur Abgrenzung von submediterranen und eumediterranen Räumen thermische Daten gegenüber hygri-schen zu bevorzugen. Zur näheren Kennzeichnung der intermediären Stellung bestimmter *Quercus ilex*-Vegetationstypen benützt der Autor den Begriff „propemediterran“, den er für die Schilderung der

Vegetationsverhältnisse in Westspanien für ausgezeichnet geeignet hält.

Da ein ideales Verfahren der Abgrenzung zwischen submediterranen und emediteranen Räumen bisher nicht vorliegt, wurde die Sierra de Gata als Experimentierfeld bekannter Verfahren benutzt, um vorliegende Formeln auf ihre Einsetzbarkeit zu testen. —

Einige beigegebene Profile sind in der Darstellung infolge fehlender Höhenangaben mangelhaft. I. KRETSCHMER

Kronsteiner, O.: Wörterbuch der Gewässernamen von Österreich. Wien, Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Kunde des Slawentums Osteuropas, 1971. 215 S. + 1 Kartenübersicht. Format 12 × 17 cm.

Es handelt sich um den ersten Versuch eines umfassenden Verzeichnisses der Gewässernamen Österreichs. Der Fundus, der alphabetisch ausgewiesen und in kurzen Stichwortartikeln dargestellt wird, ist im wesentlichen der Bestand an Gewässernamen der Österreichischen Karte 1 : 50 000 (ÖK 50). Dieser genügt für eine übersichtliche Erfassung der Namen der großen und mittelgroßen Einheiten. Bemerkenswert ist, daß der Verfasser sowohl „heutige Gewässernamen“ als auch Namen erfaßt, „die ursprünglich Gewässer bezeichneten, heute aber nur noch als Berg-, Fluß- oder Ortsnamen fungieren“. Damit will er der linguistischen Ortsnamenforschung ein erweitertes Grundlagenmaterial bieten. Das Wörterbuch gibt eine auch für Geographen lesenswerte Einführung in Wesen und Bildungsweise der Gewässernamen Österreichs.

Die Stichwortartikel enthalten folgende Angaben: 1. wohin ein Gewässer fließt, 2. in welchem Land Österreichs es liegt, 3. auf welchem Kartenblatt der ÖK 50 man es findet, 4. welche Namensvarianten für es bekannt sind. Da das Buch einem Bedürfnis der Ortsnamenforschung, alle Gewässernamen Österreichs systematisch aufgeschlossen vor sich zu haben, entspricht, ist zu erwarten und zu hoffen, daß es in weiteren Auflagen revidiert erscheinen wird. Und so glaubt der Rezensent, sich seiner Verpflichtung zur Kritik am besten dadurch zu entledigen, daß er positive Vorschläge für eine Neuauflage vorlegt:

1. Die ÖK 50 ist ein lebendiger, sich stets erneuernder Organismus. Die Namensschreibung wird von Auflage zu Auflage in allen Blättern verbessert. Den strengen Regeln einer Dokumentation würde es entsprechen, wenn man in der beigelegten Blattübersicht je Blatt das Erscheinungsjahr der

benützten Auflage eindrücken würde.

2. Der Fundus an Namen könnte von Wien aus ohne Mühe bedeutend erweitert werden, und zwar durch Einbeziehung der Österreichischen Karte 1 : 25 000 und, soweit diese nicht erschienen ist, der alten Österreichischen Landesaufnahme 1 : 25 000. Sehr gewissenhafte Feldforschung hat ihren Niederschlag in Alpenvereinskarten gefunden, die mit Nutzen ausgewertet werden könnten. Unbedingt wäre einzuarbeiten das Flächenverzeichnis der österreichischen Flußgebiete, herausgeg. vom Hydrographischen Zentralbüro, 7 Bände, Wien 1913 bis 1970. Die Bändeinteilung erfolgt nach Flußgebieten, und jeder Band enthält ein alphabetisches Register.

3. Wo vom Grundsatz der Dokumentation, die Quelle unverändert wiederzugeben, abgewichen wird, sollte dies in jedem Einzelfall vermerkt und begründet sein, sonst wird der Benützer unsicher und verwirrt. Dies gilt auch für die Abstoßung des Namensbestandteiles „-bach“, welche gewiß nicht vom grünen Tisch aus erfolgen sollte. So stimmen Sprachgebrauch und ÖK 50 (Bl. 40 [1970]) bei Weidlingbach und Kierlingbach z. B. völlig überein, und die Reduktion auf Weidling und Kierling ist nach den Gesichtspunkten der kartographischen Ortsnamenkunde nicht berechtigt, wenn auch angenommen wird, daß dem Siedlungsnamen Weidling ein slawischer Gewässernamen zu Grunde liegt. In anderen Fällen schleppt tatsächlich die Karte ein im Volke nicht gebrauchtes „-bach“ mit als Rest aus einer kartographischen Stilperiode, in der dem Namen jedes fließenden Gewässers die erläuternde Bezeichnung Strom, Fluß oder Bach beigelegt wurde.

4. Die Kennzeichnung, „der Oberlauf des ... baches heißt“, sollte nicht auf Fälle ausgedehnt werden, wo ein Fluß durch Zusammenfluß zweier Quellflüsse entsteht. So heißt z. B. der Oberlauf der Liesing weder Dürre noch Reiche Liesing (ÖK 50, Bl. 58 [1965]). In solchen Fällen wäre eine Signatur für „entsteht durch Vereinigung von . . .“ angezeigt. Flußarme, lebende wie tote, sollten nicht einfach als Nebenflüsse bezeichnet werden: Gschirrwasser (ÖK 50, Bl. 57 [1968]), Alte Naufahrt (ÖK 50, Bl. 40 [1970]) usw. Bei der Mündung in Flußarme sollte einheitlich verfahren werden. Am besten wohl so: Wien, rechter Nebenfluß der Donau [Donaukanal]. Jedenfalls münden weder Leitha noch Rabnitz in die Raab, sondern in den Donauarm „Kleine Donau“, ungarisch Mosoni-Duna.

5. Ein genaues Studium der ÖK 50 gestattet in manchen Fällen eine bessere Kennzeichnung der Abflußverhältnisse, zur Klärung heikler Zusammenhänge muß allerdings das genannte „Flächenverzeichnis der österreichischen Flußgebiete“ herangezogen werden. So könnte man der ÖK 50 (Bl. 54 [1968]) entnehmen, daß sich Große und Kleine Erlauf bei Wieselburg zu einem Fluß vereinigen, der von hier an nur noch Erlauf genannt wird. Nicht zeigt jedoch die Karte (ÖK 50, Bl. 96 [1969]), daß die Altausseer Traun ein Nebenfluß der Grundlseer Traun ist, welche mit der Kainischtraun die Traun bildet.

6. Die Aufschlüsselung von Abkürzungen ist notwendig, kann jedoch nicht mechanisch vorgenommen werden. So gibt es nur einen Kleinfleißbach und einen Großfleißbach nach den Tälern Kleinfleiß und Großfleiß, aber keinen Kleinen oder Großen Fleißbach, wie ein Vergleich mit dem Kleinfleißkees und dem viel kleineren Großfleißkees bestätigt (ÖK 50, Bl. 154 [1966]).

7. Ein vollständiges Wörterbuch der Gewässernamen Österreichs kann ein einzelner nicht schaffen, und so erfaßt das vorliegende Buch nur einen beschränkten Teil davon. Auch bei Außerachtlassung jedes historischen Aspekts müßte ein Wörterbuch der heutigen österreichischen Gewässernamen, welches Vollständigkeit anstrebt, zusätzlich zu den unter Punkt 2. genannten Quellen mindestens noch benutzen: a) Fortführungsmappen und Grundstückverzeichnisse des Grundkatasters, aufliegend bei den Bezirksvermessungsämtern. b) Gewässerbuch, ein öffentlich-rechtliches Buch, welches die Nutzungsrechte an den Gewässern enthält und bei den Bezirkshauptmannschaften aufliegt. Dazu kämen dann noch eingehende örtliche Erhebungen. Ebenso müßten die fremdsprachigen Namen und Namensvarianten erfaßt werden, wobei wieder autochthone Bildungen von solchen zu unterscheiden wären, die in der Fremde entstanden sind.

Jedenfalls hat der Autor mit seinem Wörterbuch einen wichtigen Schritt zur systematischen Erfassung der Gewässernamen Österreichs getan, der den Sprachforschern und Geographen zugute kommt.

J. BREU

Kubat, O.: Die Niederschlagsverteilung in den Alpen mit besonderer Berücksichtigung der jahreszeitlichen Verteilung. — Veröff. d. Univ. Innsbruck 73, Alpenländ. Studien X, Innsbruck 1972. Textbd. 69 S.

mit 5 Tab., Beilagebd. mit 19 Karten. ÖS 330,—.

Nach einer einleitenden Kennzeichnung des Stationsnetzes und des Großklimas führt der Verf. die Probleme der Niederschlagsmessungen vor, so den Strömungseffekt, den Einfalleffekt (am Sonnblick bis 23% Differenz bei verschiedenen Hangneigungen), die Ungenauigkeit der Wintermessungen u. a. Im weiteren wird das Problem der Niederschlagszunahme mit der Höhe erörtert, auf die Ursachen und Verkehren des Phänomens hingewiesen; eine Zone maximaler Niederschläge ist in den Alpen nicht bzw. nur temporär vorhanden, da zu viele verschiedenartige Luftmassen am Feuchtetransport beteiligt sind.

Darauf diskutiert der Verf. die historischen Ansichten und kommt dann zur Darstellung des Störungseffektes der Alpen in bezug auf die allgemeinen Strömungen. Die wesentlichsten Ergebnisse sind im Kapitel „Die Niederschlagsverteilung in den Alpen“ dargeboten. Danach werden nach der Verteilung der Jahressummen „feuchte Gebiete“ (Nördliche Kalkalpen, Tessin) und „trockene Gebiete“ (Zentralalpen) unterschieden; im einzelnen wird die Abhängigkeit der jahreszeitlichen und monatlichen Niederschlagshäufigkeit nach Wetterlagen untersucht. So liegt der Häufigkeitswert, daß eine Jahreszeit am feuchtesten ist, im Gebiet Kaprun-Moserboden bei 93% im Sommer (0% Herbst, je 3% Winter und Frühjahr), nur am Westrand der Alpen erreicht der Winter-Häufigkeitswert bis 50%. Abschließend wird der Alpenraum in jahreszeitliche Niederschlagszonen gegliedert: I. Sommerregengebiet (Nördl. Alpenvorland, nördl. Ostalpenraum bis Genfersee), II. Übergangszonen (Westalpen, Südzone) und III. Herbst- und Frühjahrsmaximum (Südteil d. Westalpen und südl. Alpenvorland). Ein ausführliches Literaturverzeichnis, Tabellen und ein Verzeichnis der 1055 angewandten Stationen beenden den Textteil.

Ein besonderes Verdienst und einen echten Fortschritt in der Klimatologie stellen die kartographischen Darstellungen der analytischen Faktoren und der Ergebnisse dar. Sie sind nicht nur wichtige Unterlagen für den Meteorologen, Klimatologen, Geomorphologen und Landschaftsforscher, sondern wesentliche Grundlagen für die Planung (Fremdenverkehr, Landwirtschaft usw.).

H. NAGL

Kuder, M.: Angola. Eine geographische, soziale und wirtschaftliche Landeskunde. Wissenschaftliche Länderkunden, Bd. 6.

Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1971. 290 S., 16 Fig., 7 graph. Darstellungen, 31 Tab., 27 Abb.

In der Reihe „Wissenschaftliche Länderkunden“ legt Manfred KUDER eine Monographie von Angola vor, zweifelsohne ein Gebiet, dem heute eine große politische Bedeutung nicht abzusprechen ist. Ein fundiertes Wissen über diese portugiesische Überseeprovinz — so der derzeit offizielle Status — kann zur Einschätzung der Situation nicht nur von Vorteil sein, sondern scheint dem Rezensenten eine unabdingbare Voraussetzung.

Auf verhältnismäßig kurzem Raum wird die naturgeographische Struktur, wie der geomorphologische Aufbau, die Flußsysteme, der geologische Überblick etc. dargestellt, um so einen Rahmen zum Verständnis der Betätigung des Menschen im weitesten Sinne des Wortes abzustecken. Der politischen Situation entsprechend ist die Besprechung der Bevölkerung Angolas verhältnismäßig umfangreich ausgefallen. Der Rezensent übersieht nicht die Schwierigkeiten, die gerade bei der Besprechung der Bevölkerung auftreten, bedauert aber dennoch, daß nicht nur die demographische Skizzierung zu kurz gekommen ist, sondern vor allen Dingen die Darstellung der politischen Spannungen, die gerade in dieses Kapitel hineingehört hätten, praktisch unerwähnt blieben.

Ebenso umfangreich ist das Kapitel über die Grundlagen und die Entwicklung der Wirtschaft Angolas ausgefallen, in dem sowohl die markt- und exportorientierte Landwirtschaft, die fast ausschließlich in den Händen der Bantus liegende Viehzucht, die Forstwirtschaft, der Fischfang sowie die Bodenschätze und Industrie einer umfangreichen Deskription unterworfen ist. Letzten Endes wird der dankenswerte Versuch unternommen, die aktiven und inaktiven Wirtschaftsräume abzugrenzen sowie die Entwicklungstendenzen im Zusammenhang mit den staatlichen Entwicklungsplänen darzustellen und in die Zukunft zu projizieren. Vielleicht wäre aber gerade jener Ausblick in die Zukunft der Zentralpunkt in der Darstellung der Wirtschaft gewesen und nicht so sehr die Beschreibung der einzelnen Wirtschaftsfaktoren.

Das Buch klingt aus in einem vierten Kapitel, in dem die Landschaftsräume Angolas und die großräumige Landschaftsgliederung dargestellt werden. Es ist dies auch jener Teil des Buches, in dem von einer andeutungsweisen Determinan-

tenanalyse abgerückt und eine Komplexdarstellung versucht wird. Diagramme, Tabellen etc. ergänzen den Text, die eingebundenen Faltkarten sind durchwegs inhaltlich instruktiv und kartographisch gut ausgeführt.

E. TROGER

Kutscher, S.: Bocholt in Westfalen: Eine stadtgeographische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des inneren Raumgefüges. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Band 203. Bad Godesberg, Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, 1971. 143 S., mit 11 Bildern und 12 Karten und Kartogrammen. DM 52,00.

Bocholt liegt umgeben von der Parklandschaft der Münsterländischen Tieflandsbucht, den offeneren, wasserreicheren und heiteren Niederrheinlanden und der zu Holland gehörenden gelderländischen Geestlandschaft mit Heide und Moor. Hier entwickelte sich die deutsch-niederländische oder westfälisch-ostniederländische Textilindustrie. Verf. gibt eine Schilderung des geographischen Aufbaues und der räumlichen Gliederung von Bocholt, verbunden mit einer Darstellung des gegenwärtigen inneren Raumgefüges. Er schreibt es der günstigen Lage der Stadt zu sowie frühmittelalterlicher Christianisierung, hochmittelalterlicher Stadtwerdung und zunehmender Industrialisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, daß Bocholt sich in Phasen des Wachstums und der Stagnation vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart zu einer Mittelstadt entwickelte. Bocholt ist heute eine weitgehend modern gestaltete, wirtschaftlich durch Textilindustrie und eine starke Arbeiterschicht gekennzeichnete Mittelstadt. Bemerkenswert ist der hohe Anteil von Eigenheimen, Haus- und Kleingärten, sowie eine überwiegend kleinbetrieblich-privatrechtliche Struktur der Industriebetriebe. Verf. gibt eine Grobgliederung der Stadt in Großräume physiognomischer, funktionaler und sozialer Art. Er unterscheidet eine Altstadt von einem Geschäftszentrum. Die oft beobachtete Tatsache, daß das Geschäftszentrum von der Altstadt umschlossen wird, gilt auch für Bocholt. Im Grenzraum des Stadtkerns bilden die alten Wallanlagen, die einst den befestigten historischen Kern gürtelförmig umgaben, heute eine mehr oder minder locker verbaute Übergangszone zwischen Altstadt und Außenbezirken, durch die der innere Verkehrsring als Stadtumgehungsstraße führt. Die Stadtrandzone ist Geschäfts- und Industrie, aber

auch Wohngebiet. Um sie gruppieren sich die physiognomisch, funktional und sozial unterschiedlichen Viertel einer Außenstadt. A. PATZAK

Kuls, W. (Hrsg.): Untersuchungen zur Struktur und Entwicklung rheinischer Gemeinden. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Heft 32. Bonn, in Kommission bei Ferd. Dümmler Verlag, 1971. 129 S., 4 Kten., 15 Fig. im Text und 4 Beilagen. DM 15,—.

Die verbindende Thematik der sechs Aufsätze dieses sehr gut ausgestatteten Bandes ist in der Erforschung von räumlichen Strukturen und Prozessen in sogenannten „ländlichen“ bzw. ehemals ländlichen Bereichen des Rheinischen Schiefergebirges und des Bonner Raumes zu sehen.

Im ersten Aufsatz versucht H. P. GORZEL auf dem Weg über die Analyse des Wahlverhaltens sozialräumliche Differenzierungen im Mittelrheingebiet zu erfassen. Mit Hilfe von EDV-Anlagen wurden insgesamt 37.728 Einzeldaten aus dem Bereich von Wahl-, Sozial- und Wirtschaftsmerkmalen durch Korrelationsanalysen auf ihre Zusammenhänge überprüft. Ansatzpunkt waren dabei Gebiete eines durch die Häufigkeitsverteilung der verwendeten Merkmale definierten außergewöhnlichen oder extremen Wahlverhaltens. Durch die Beachtung der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Wahlverhaltensmerkmalen werden zwei kontrastierende Wahlverhaltenstypen herausgestellt: Der Typ A (hohe Wahlbeteiligung, niedrige Anteile ungültiger Stimmen, hohe CDU-Anteile, niedrige Anteile von SPD und FDP, Fehlen von Splittergruppen) charakterisiert vor allem die Höhengemeinden der Eifel und die randlichen Gemeinden der Hunsrück-Hochfläche; der Kontrasttyp B (niedrige Wahlbeteiligung, hoher Anteil ungültiger Stimmen etc.) tritt sowohl im Westerwald als auch im Taunus in großer Geschlossenheit auf. Durch die Einbeziehung des zeitlichen Wandels der Verhaltensstrukturen kann gezeigt werden, daß der Typ A durch geringe, der Typ B durch starke Veränderungen der Verhaltensstrukturen gekennzeichnet ist. Damit können im Untersuchungsgebiet „mobile“, „immobile“ und „stabile“ Räume ausgeschieden werden. Bei der Zuordnung einzelner Wahlverhaltensmerkmale zu ausgewählten bevölkerungsstrukturellen Parametern wird besonders auf die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit hingewiesen. Zwei Kartogramme ergänzen die auch in methodischer Hinsicht sehr anregende Unter-

suchung, die zweifellos die ihr gebührende Beachtung finden wird.

H. BÖHM untersucht anhand von Querschnitten für 1898/99 und 1953 die Veränderung des Eigentumsgefüges und die Bodenmobilität der südwestlich von Bonn im rheinischen Realteilungsgebiet gelegenen Gemarkung Züllighoven. Die Studie steht in der Tradition mikrogeographischer case-studies und besticht besonders durch die sorgfältige Quellenauswertung. Der Verfasser kann nachweisen, daß durch den Prozeß der Industrialisierung eine Labilisierung des Eigentumsgefüges im Untersuchungsgebiet ausgelöst wurde, welche im ausgehenden 19. Jh. zu einer weitgehenden Auflösung der ehemaligen wirtschaftlichen Einheit der Gemarkung führte. Für das Jahr 1953 kann dagegen ein relativ stabiles Eigentumsgefüge aufgezeigt werden. Anhand der beigegebenen Karten wird dokumentiert, daß es zu einer Selektion der am Grundbesitz beteiligten Gruppen und vor allem zu einer Konzentration der Gruppen auf unterschiedliche Teile der Gemarkung gekommen ist: Die randlich gelegenen Waldflächen konzentrieren sich in der Hand nicht agrarischer Einmäcker (meist Akademiker, Beamte und Angestellte), in direkter Nachbarschaft der Siedlungsstellen ist der Besitzanteil der Ortsansässigen relativ groß, wobei die landwirtschaftlichen Nutzflächen wieder in den Besitz agrarisch orientierter Sozialgruppen gelangt sind.

Auf das Problem des Wertwandels landwirtschaftlicher Flächen geht G. PÜTZ ein, der die Wandlungen in der Nutzung und der Bedeutung von Talwiesen in der mittelbergischen Gemeinde Hückeswagen untersucht. In einem historischen Längsschnitt vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart wird eine mehrphasige Wandlung in der Bewertung und Nutzung dieser Standorte aufgezeigt, die auf agrarsoziale und agrarstrukturelle Veränderungen zurückgeführt wird.

G. THIEME berichtet über die jüngere Entwicklung der Landwirtschaft in einer kleinen Gemeindegruppe im unteren Lahntal. Die gesamtwirtschaftlichen Veränderungen im Gefolge der Industrialisierung haben auf Grund der besonderen Agrarstruktur des Untersuchungsgebietes hier zu einer Abkehr von der Landwirtschaft geführt. Konnte 1939 noch eine kleinbäuerlich orientierte Nebenerwerbslandwirtschaft festgestellt werden, wobei etwa ein Drittel der Bevölkerung im agrarischen Sektor beschäftigt war, so muß für 1970 ein fast völliges Erliegen der agrarischen Boden-

nutzung konstatiert werden. Der Verfasser zeigt die verschiedenen Entwicklungsstadien der Entagrarisierung in der Betriebsstruktur und in der Bodennutzung auf und stellt dabei eine Abfolge von Zuerwerbs- und Arbeiterbauernbetrieben mit Getreidebau und Großviehhaltung (bzw. Weinbau) zu Freizeitbauernbetrieben mit Spezialkulturen (Obst- bzw. Erdbeeranbau) fest. Mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Betätigung und dem völligen Brachfallen der Kulturflächen wird dieser Wandlungsvorgang abgeschlossen.

Einen ganz ähnlichen Prozeß der Entagrarisierung in den Nachkriegsjahren kann H.-D. LAUX für die 1939 als „arbeiterbäuerlich“ zu typisierende Gemeinde Waldesch feststellen. Vor allem auf Grund der besonderen verkehrsgünstigen Lage der Gemeinde zur Stadt Koblenz (die Innenstadt ist in 10–15 Min. mit dem PKW zu erreichen) konnte sich Waldesch zu einem ausgesprochenen Wohnort dieser Stadt entwickeln. Der Verfasser untersucht die bauliche Ausweitung des Ortes und verdeutlicht anhand instruktiver Diagramme, daß es in den vier ausgewiesenen

(durch die bauliche Entwicklung definierten) Ortsbereichen zu starken Segregationserscheinungen in Hinblick auf die Herkunft der Bewohner und deren Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen gekommen ist. Das ursprüngliche soziale Gefüge des Ortes wurde durch den Zuzug ortsfremder Sozialgruppen stark überprägt. Autochthone und allochthone Bevölkerungsteile sind in sozialer und räumlicher Hinsicht voneinander deutlich abgesetzt, was zur Ausbildung von „sozialen Vierteln“ führte. Die gut gegliederte und auch in stilistischer Hinsicht sehr ansprechende Untersuchung besticht durch zwingende Schlußfolgerungen, sorgfältige Definitionen und klare Ergebnisse.

Im letzten Aufsatz des Bandes untersucht F. BECKS den Flächennutzungswandel im Duisdorfer Raum seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung für die Umstrukturierung der das Untersuchungsgebiet bildenden ehemaligen Stadtrandgemeinden war die Vergabe der Hauptstadtfunktion an Bonn, die zu großflächigen Siedlungsausweitungen führte.

P. WEICHHART

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [116](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 252-287](#)